

N. 22.

Abt. 1. 2. 3.

Ideen

über

die Mittel, das Sinken des Preises der
landwirthschaftlichen Erzeugnisse, also auch
des Grundeigenthums zu hemmen, und jenem
und diesem Stätigkeit zu sichern.

Entworfen

von

dem Verfasser der National-Oekonomie

Julius Grafen v. Soden.



Nürnberg,

bei Riegel und Wiesner.

1825.

Thaer 1601

Univ.-Bibl.
Glassen

D
Erste
Prei
aller i
merkfa
welche
schiebe
gange
runger
und r
verwe
Rückfasi
zeichner
ren, d
Meta

es feh
Basis

Einleitung.

1.

Die Hauptzwecke der nachstehenden Abhandlung sind: Erstens, auf den großen Unterschied des Werthes und des Preises aller Güter, insbesondere, soviel den Urstoff aller derselben, das Grundeigenthum, betrifft, aufmerksam zu machen. Unermesslich sind die Nachtheile, welche bisher aus der Verknüpfung dieser so wesentlich verschiedenen Begriffe und aus deren Vermischung hervorgegangen sind; und erstaunenswerth ist es, daß die Regierungen, welche sich in den neuen Zeiten mit so edlem und regem Eifer für die Ordnung des Hypothekenwesens verwendeten, auf diese so wichtige Verschiedenheit keine Rücksicht genommen haben. Zweitens: die Folgen zu bezeichnen, wenn die süddeutschen Staaten darauf beharren, die Austausch- und Ausgleichungs-Mittel einzig in Metall-Münze bestehen lassen zu wollen.

2.

Erstaunenswerth ist es, daß man nicht gewahrte: es fehle dem Hypothekenwesen in so lange gänzlich an aller Basis, als die Begriffe von Werth und Preis nicht

scharf gesondert und aus dem Amalgama dieser Begriffe jene und zwar sichere, solide, unerschütterliche Basis zur Erscheinung gebracht werde.

3.

Der Verf. hat in seiner National-Ökonomie (I. B. 3. 42 — 54) den wesentlichen Unterschied zwischen Werth und Preis umständlich darzustellen versucht. Um nicht an seinen eignen Schriften ein Plagiat zu begehen, sieht er sich gedrungen, auf jene ausführliche Auseinandersetzung zurückzuweisen. Nur glaubt er aus dem 50. S. folgendes hier anführen zu müssen:

Daß 1. Preis, die Bezeichnung des Grads der Genuß-Befriedigung ist, welche der Besitzer eines Guts A. in dem Genusse nicht dieses besitzenden, sondern eines fremden Guts (B — Z) findet.

Daß also 2. bei dem Begriffe von Preis Umtausch des Besitzes eines Guts gegen ein andres noch nicht besitzendes, wesentlich, und ohne diesen Umtausch, Preis nicht denkbar ist.

4.

Laßt uns nun diese Sätze auf das Grundeigenthum, in Beziehung auf den dem Hypotheken-System zum Grund liegenden Darlehnß-Vertrag, anwenden.

Der hypothekarische Darlehnß-Vertrag ist nichts anderes, als die Vertauschung eines Antheils des verpfändet werdenden Grundeigenthums gegen eine bestimmte Masse von Numerär, von Münze, von Seite des Ent-

nehmers und der Eintauschung dieses Antheils von Seite des Darleihers.

Daß der Darleiher in der Regel nicht diesen eingetauschten Antheil des Grundeigenthums, sondern die vorgeschossne Münzsumme zurück verlangt, ändert an der Wesenheit des so eben angegebenen Begriffs dieses Vertrags durchaus nichts.

Dies erhellt schon daraus, daß, wenn sich im Falle der Aufkündung des Darlehns und des gerichtlichen Verkaufs des verhypothezirten Grundeigenthums, kein der Schätzung angemessener Käufer findet, das Grundeigenthum dem hypothekarischen Gläubiger statt Zahlung übergeben (heimgeschlagen) wird.

5.

Vorausgesetzt, es stehe dieser Grundsatz unerschütterlich fest, laßt uns denselben auf das Leben praktisch anwenden:

Geld ist der allgemeine Vermögens-Messer. Alles Vermögen wird also nach dem Hauptstock, nach der Masse von Numerär bestimmt. Der Maßstab dieser Bestimmung muß daher beim Grundeigenthum als Urstoff nothwendig in den Produkten, mithin in der Masse und Eigenschaft dieser Produkte bestehen.

Alle und jede Güter (Genußmittel) unterliegen den allgemeinen Gesetzen des Preises; nothwendig also auch die Ur-Produkte, Getraid, Vieh ic.

Wie ist es nun möglich, daß das Grundeigenthum einen fixen, festen, unwandelbaren Preis bewahre? Wie kann also der Schätzung des Grundeigenthums irgend

ein Prinzip unterliegen? denn die Schätzung ist ja nichts weiter als eine Bezeichnung des Preises, also des Verhältnisses des Grundeigenthums zu einer bestimmten Masse von Münze. Nothwendig muß also dieses Verhältniß nach der Masse von Münze, d. h. von dem allgemein angenommenen gesetzlichen Austausch- und Ausgleichungsmittel, bestimmt werden.

Der Preis setzt aber unbedingt Besitz-Veränderung des Guts voraus. Ohne diese Besitz-Veränderung ist der Begriff von Preis gar nicht denkbar.

6.

Nun ist aber, (B. 4), erwiesenermaßen, der hypothekarische Darlehns-Vertrag, zwar nicht im juristischen, aber im philosophischen Sinne eine partielle Veräußerung des verpfändeten Grundeigenthums. Die Schätzung zum Behuf eines Anlehnsvertrags muß also schlechterdings nicht nach dem Werthe, sondern nach dem Preise geschehen.

Wie ist aber eine dergleichen richtige Schätzung möglich? Die Bestimmung kann von den Schatzmännern anders nicht, als nach dem Preise des Moments der Schätzung geschehen.

Es ist aber der Preis aller Güter, mit Einschluß des Grundeigenthums, also des Urstoffes, so unendlich wandelbar, hängt von einer so großen Menge von Verhältnissen und Zufällen ab, die ihn bald mindern, bald mehren. Statt aller Deduktion sey es uns erlaubt, aus der Nationalökonomie *) diese einzige Stelle hier einzuschalten:

*) 1. B. S. 51. folg.

„Die Basis des Preises ist: Werth. Ein Gut ohne Werth kann also keinen Preis haben, weil für Niemand Neiz zu dessen Besitz vorhanden; also der Fall des Begehrens, des Umtausches nicht möglich ist.“

„Die Ökonomie der Natur ist das Prinzip des Werths. Daher ist er gewöhnlich dauernd. Nur eine große Umwälzung kann ihn verrücken, d. h. einem Guthe, das Werth hat, allen Werth nehmen. Weit eher kann durch neue Bedürfnisse und Neigungen ein neuer Werth entstehen.“

„Der Grad des Werths ist häufigem Wechsel unterworfen; noch weit unbeständiger ist der Preis. Individuelle, temporelle, örtliche Verhältnisse diktiert ihn. Die Vergleichung und Berechnung, die ihn bestimmt, geht zuerst vom positiven Werthe, dann vom Grade des verglichenen Werths aus, und modifizirt diesen nach den Umständen und Verhältnissen des Augenblicks. Der Drang der Umstände kann selbst großes Mißverhältniß zwischen dem Preise und dem Grade des verglichenen Werths hervorbringen.“

„Wenn z. B. eine mit Zucker beladene Westindische Flotte über die gewöhnliche Zeit ausbleibt; so kann der Preis der übrigen Güter gegen den des Zuckers sinken. Aber ihr Werth wird bleiben und wieder zum Vorschein kommen, sobald die Flotte angelangt ist.“

„Werden aber die Verhältnisse, die den Preis bestimmen, dauernd, so hebt sich jenes Mißverhältniß, und der Preis wird ökonomistischer Grad des Werths.“

„Für positiven Werth, für verglichenen Werth, und für Preis müssen wir einen bestimmten Kreis oder Wirkungs-Raum annehmen.“

„Der weiteste, ausgedehnteste, ist der des positiven Werths, obgleich nicht das Universum. Denn Kleidungs-Stücke, Einfeuerungs-Mittel zum Beispiel, die in einem großen Theile der bewohnten Welt positiven Werth haben, sind in den heißen, südlichen Himmelsstrichen kein Genuß-Mittel, also ganz werthlos.“

„Enger ist der Kreis des verglichenen Werths und der engste ist derjenige des Preises, den meist nur temporelle, oder örtliche Verhältnisse bestimmen.“

Wie soll nun, bei dieser unendlichen Wandelbarkeit, des Preises, die Schätzung für das Darlehn Sicherstellung gewähren, in sofern es durchaus weder vom Eigenthümer, noch vom Schätzmanne abhängt, diesen Preis zu bestimmen?

7.

Alle, auch noch so umständliche, noch so ängstliche Instruktionen des Schätzmanns können den Mangel des Prinzips nicht ergänzen. — Wir sehen daher im praktischen Leben, daß die Schätzmanner für ihre Schätzung keinen Grund anzugeben wissen, daß sie in ganz prinziplosen Betrachtungen, Ansichten und Rücksichten umherschweifen, und z. E. zur Verhypothesirung einen weit höhern Schätzungs-Maasstab annehmen, als zur Verhandlung, oder bei Erbvertheilungen.

Es ist also wohl entschieden, daß es dem gesammten Schatzungs- also auch dem Hypothekenwesen an einer unerschütterlichen Basis der Sicherheit und Verlässigkeit gänzlich gebricht, in sofern nicht der Staat ins Mittel tritt und dem Grundeigenthume durch geeignete Mittel, und zwar durch Mittel, welche dem Preise der Urprodukte ein Minimum sichern, Fixität geben.

8.

Die Folgen, wenn die süddeutsche Staaten fortfahren, auf der alleinigen Beibehaltung der Metallmünze, als innerem und äußerem Austausch- und Ausgleichungsmittel zu beharren, nahen sich mit Riesenschritten dem Zeitpunkte ihrer furchtbaren Entscheidung.

Alle europäische Staaten haben die Folgen der allgemeinen politischen Umwälzungen mehr oder weniger empfunden:

Erstens, hat die neue fortschreitende Häufung der Bedürfnisse, besonders der des Luxus, als natürliche Folge der erhöhten geistigen Kultur, an sich eine größere Masse von Austausch- und Ausgleichungsmitteln nothwendig gemacht. Dieß ist doch wohl unverkennbar; denn die Einfachheit der Sitten kann diese entbehren, und im rohen Naturzustande existirt ohnehin nur der Tausch der Produkte.

Zweitens, hat die Abreißung der amerikanischen, vorzüglich der südamerikanischen Kolonien von ihrem Mutterlande, da sie die größte Masse edler Metalle in ihrem Schooße tragen, und die Masse ihres Zuflusses in Europa

einzig das Verhältniß des Preises aller Produkte gegen edle Metalle regulirt, den bedeutendsten Einfluß äußern müssen.

Abgesehen davon, daß im vorigen Jahrhundert ein großer neuentstandener amerikanischer Staat, die nordamerikanische Freistaaten, einen Theil jener Metallschätze durch seine Produkte an sich gezogen und mithin den europäischen Staaten entzogen hat, so sind auch die reichen Gold- und Silberquellen in Mexiko, Peru, Chili, Brasilien &c. für Europa versiegt. Und sollten auch jene neuentstandne Republiken ihre Unabhängigkeit behaupten, so ist doch

1. zu beachten, daß während des Kampfs für diese Unabhängigkeit die Bearbeitung der Minen darnieder lag und erst jetzt die Britten den Versuch zu ihrer Wiedereröffnung zu machen beginnen wollen.

Es ist:

2. Zu beachten, daß, wenn auch Europa anfangs dort einen vortheilhaften Markt für fremde industrielle Produkte, Fabrikate u. s. w. erhalten sollte, dieser Vortheil sich in der Folge in dem nämlichen Grade mindern muß, in dem die aufblühenden neuen Freystaaten im Stande der Ruhe oder des Friedens die inländische Industrie zu befördern trachten werden. Dieß beweist Nordamerika's Beispiel und die gigantische Fortschritte, welche dieser Staat in einer kurzen Zeitperiode in der Industrie gemacht hat. Das vortheilhafte klimatische Verhältniß, der eigne Besitz so vieler und unter einem solchen Klima und auf einem so üppigen und jungfräulichem Boden

heimischen Produkte, muß nothwendig dort die Fortschritte der Industrie, der Fabriken und Manufakturen beflügeln, und sie werden bald die europäischen Waaren entbehren können; Indesß

3. so manche dort und nur dort heimische, und überdieß kostbare Produkte, als Indigo, Cochenille, so viele Drogen u. s. w. für Europa unentbehrlich geworden sind, und wenn sie bei dem dortigen Reichthum und Fülle der Produkte, mit Fabrikaten nicht mehr aufgewogen werden können, nothwendig künftig auch gegen Metallmünze eingetauscht werden müssen.

9.

Alles obige mag denn doch wohl beurfunden, daß die Aussichten, jenes vorhinige Gleichgewicht zwischen den Waaren und dem allgemeinen Welt-Tauschmittel, nämlich der Metallmünze, hergestellt zu sehen, sehr trübe und entfernt sind.

10.

Das Resultat dieser nothwendigen Verminderung der edlen Metalle, also der Metallmünze, zumal durch den chinesischen und japanischen Handel, welcher nur mit edlen Metallen ausgeglichen werden kann, und durch den steigenden Luxus, welcher jährlich eine neue größere Masse von edlen Metallen durch Vergoldungen, Verarbeitung zu Gefäßen des Luxus und der Bequemlichkeit, den Münzstätten entzieht, ist bereits seit mehreren Jahren, und zwar vorzüglich für Deutschland, auf eine sehr betrübende Weise erschienen.

Der aus den eben angegebenen Ursachen sich herschreibende und zunehmende Mangel an Metallmünze in den europäischen Staaten, vorzüglich in den Ackerbauenden, hat sich auf eine sehr fühlbare Weise und am allertraurigsten für den Urproduzenten den Landbauer gezeigt; die Preise seiner Produkte sind auf eine, mit dem numerären Finanzsystem der Staaten und mit der Masse der auswärtigen, auch ihm größtentheils unentbehrlich gewordenen, nur mit Metallmünze eintauschbaren Produkte durchaus unverhältnißmäßige, Weise gesunken, so tief gesunken, daß sie am Ende die gänzliche Verödung hervorbringen müssen, weil der Ertrag des Bodens von dem unentbehrlichen Betriebskapital und dessen Zinsen, so wie von dem Aufwande an Kraft und Mitteln überwogen wird.

11.

Beinahe alle europäischen Staaten haben, diesen Zustand der Dinge gewahrend; zu zweierlei Abhülfsmitteln gegriffen.

Das erste ist das ausländische Anlehenssystem, welches Spanien, Portugall, Frankreich, Osterreich, Preussen, ja selbst Hannover, Rußland u. s. w. benutzte.

Auch abgesehen von dem, was Napoleon gegen das Anleihsystem mit Weisheit gesagt hat, ob er gleich die Plünderung fremder Staaten demselben unterstellte, so ist doch wohl entschieden, daß fremde Anleihen dem Staate keinen dauernden Ersatz des Mangels an Austausch- und Ausgleichungs-Mitteln gewähren können. Setzen sie auch auf der Einen Seite für den Augenblick die National-

Produktionskraft des entleihenden Staats in thätige Bewegung, so muß doch, durch die zu Bezahlung der Zinsen nothwendig werdende Erhöhung der Auflagen, die National-Produktion wieder gelähmt und der heitere Lebensgenuß verkümmert werden; die hinauszuzahlenden Zinsen müssen die Masse der Metallmünze im entleihenden Staate noch stärker vermindern, da ja auch der empfangene Hauptstock wieder zurückbezahlt werden muß.

Mehrere europäische Staaten haben theils neben dem, theils ohne das erste Aushülfsmittel, noch das zweite, nämlich die Kreirung eines andern Austausch und Ausgleichungsmittels, die Papier-Münze gewählt.

Namentlich ist dieß von Rußland, Oesterreich, Preussen, Sachsen, Dännemark, Spanien, vorzüglich von Großbritannien geschehen. Es ist bekannt genug, daß Großbritannien seinen gesammten innern Handel, der nach Berechnung des Staatsraths Nebenius, eines der ersten und gediegensten staatswirthschaftlichen Gelehrten, allein in der Stadt London täglich 1 Million Pfund Sterling beträgt, einzig mit Papiermünze, mit Bankzetteln bestreitet. Es wird in der Folge dieser Abhandlung ausgeführt werden, daß, so wie die Papiermünze, nach den jetzigen Weltverhältnissen, für die deutschen Staaten ein unvermeidliches Bedürfnis ist, also auch ihr Nachtheil einzig darin besteht, wenn für sie kein ihrem Preise entsprechendes Produkt (Waare, Guth, Genusmittel) vorhanden ist, wenn sie also nur auf neue Auflagen und nicht auf Nationalprodukte

basirt sind, auf Auflagen, die ganz natürlich in dem nämlichen Grade drückender, also unerhebbarer werden, als man sie erhöht, und da sie Allergrößtentheils auf Nummerär berechnet sind, mit der fortschreitenden Verminderung desselben, am Ende den Nationalwohlstand verschlingen müssen.

13.

Werden aber Austauschmittel auf wirklich existierende und nicht erst von der Nation mittelst Verkümmern ihres Lebensgenusses zu erpressende, und durch das entgegengesetzte System sich immer mehr in Qualität und Quantität mindernde Nationalprodukte gegründet, wie dieß in Großbritannien durch ausgebreiteten Handel und in Sachsen durch den mit Mäßigkeit gepaarten hohen Fleiß und Industrie der Einwohner der Fall ist, so läßt sich kein vernünftiger Grund denken, warum die, bei der Papiermünze statt findende, gewissermaßen durch Kontrakt, durch Vertrag, geschlossene Übereinkunft wegen Austausch eines Produkts gegen ein anderes, für die bürgerliche Gesellschaft und deren Wohl nachtheilig seyn sollte?

14.

Allerdings mag es mit großen Nachtheilen für die bürgerliche Gesellschaft verbunden seyn, wenn die Fertigung dieser Austausch- und Ausgleichungsmittel sich ausschließlich in den Händen der Staatsfinanz befindet, welche ihrer Natur nach nur konsumirt und nie produziert.

Ganz anders verhält sich's mit den Nationalgliedern; sie produziren, und je höher die Masse der Staatsschuld

steigt, je größer deren Produktionsanstrengung, je geringer, je verkümmert der Lebensgenuß.

Die Kreirung der Papiermünze muß also in konstitutionellen Staaten nicht einzig in der Hand der Regierung, sondern zugleich der Nation und ihrer Repräsentanten seyn, und dann ist sie, wenigstens in den süddeutschen Staaten, eben so wohlthätig, als unerläßlich nothwendig.

Will man beachten, daß die süddeutschen Staaten:

1. keine Bergwerke von edlen Metallen, daß sie dagegen,
2. bei der, in der nachstehenden Abhandlung nur zum Theil angeführtermasse bedeutender ausländischer Produkte, gegen beinahe alle europäische und außereuropäische Staaten im Numerär einen so bedeutenden Passivhandel besitzen, und daß sie
3. von eitel solchen Staaten umgeben sind, welche ihren Binnenhandel mit nationeller Papiermünze betreiben, also sie die einzigen sind, welche den auswärtigen, so wie den innern Handel mit Metallmünze betreiben wollen, so beurtheile man: ob sie dieses Verhältniß noch lange auszuhalten im Stande sind? Ob es also nicht sinniger seyn würde, wenn auch sie dafür sorgten, die größere Metallmünze einzig zur Bestreitung des auswärtigen Handels zu verwenden, und den Binnenhandel mit Metall-Scheidemünze und Papiermünze zu bestreiten?

Daß

1. die Metall-Scheidemünze nur nach einer soviel möglich richtigen Berechnung des Verhältnißes des Bedürfnisses

zum innern Verkehr, zur Ausgleichung im Detailhandel,
und

2. die Papiermünze ebenfalls nur nach der approximatiften Berechnung des Bedürfnisses, und nicht anders als
 - a) gegen Beurkundung der Existenz des ihrem nominatiften Werthe entsprechenden Produkts (Guth, Waare)
 - b) mit der Kontrolle der National-Repräsentanten, der Landstände, als der Beglaubigung der ausgegebenen Masse,

im Umlauf gesetzt werden dürfe, versteht sich ohnehin.

16.

Die Beurkundung der Existenz des ihrem nominatiften Werthe entsprechenden Produkts ist in ackerbauenden Staaten leichter, als in Fabrikstaaten. Die Naturprodukte (Urprodukte), so sehr sie auch in den neuern Zeiten im Preise gesunken sind, haben doch einen dauernderen und bleibenderen Werth, als industrielle Produkte und Fabrikate. Jene sind unentbehrlich, indes diese theils entbehrlich sind, theils ihr Werth, so wie ihr Preis größtentheils von den Launen der Mode abhängt. Es ist ja bekannt genug, daß selbst Großbritannien seine Fabriken nur durch Aufopferungen aus dem Staatsschatze aufrecht erhält: Ein System, das nur in einem Staate möglich ist, wo das Grundvermögen ursprünglich so ungleich vertheilt ist, und wo eine kleine Zahl von Reichen den bei weitem größeren Theil seiner Mitbürger ernähren muß, um sich den ruhigen Genuß des Reichthums zu sichern.

Möchte es also doch dem Verf. gelingen, das durch
den Mißbrauch der Papiermünze entsprungene Vorur-
theil gegen den rechtlichen Gebrauch in konstitutionellen
Staaten zu tilgen!

andel,
atifen
is
omina-
Baare)
t, der
ebenen
n.
atifen
Staa-
produkte
en im
n und
rifate.
h sind,
s von
enug,
Auf-
Ein
o das
, und
öperen
uhigen

Erster Abschnitt.
Veranlassung gegenwärtiger Schrift.

1.

Der Fortschritt des Sinkens der Preise der Urprodukte, also auch des Grundeigenthums, vorzüglich im südlichen Deutschlande droht den Staaten und Nationen mit unübersehbar traurigen Folgen; droht, den Wohlstand der deutschen Staaten überhaupt in seinen Grundvesten zu erschüttern. *)

2.

Gründe dieses Sinkens sind:

1. Zunächst allerdings das nun seit 1816, also seit 7 Jahren anhaltende Gedeihen beinah aller und jeder landwirthschaftlichen Produkte, und zwar nicht in Deutschland allein, sondern in allen Europäischen, ja selbst Außer-europäischen Staaten.
2. Das aus diesem vieljährigen allgemeinem Gedeihen resultirende Einfuhrverbot der landwirthschaftlichen Er-

*) Kräftig und wahr schildert der würdige Herausgeber der neuen National-Kronik der Deutschen, den Zustand des deutschen Landmanns (Jahrg. 1824. S. 537).

zeugnisse in fremden Staaten, z. B. die brittische Kornbill, die französische Mautherhöhungen und andere, Verboten-ähnliche Maasregeln, welche selbst das getraidarme Spanien während der Revolutionszeit nachahmte.

3. Die sowohl im Auslande, als im Innern durch den Fortschritt der Kultur bewirkte Erhöhung der Masse der landwirthschaftlichen Erzeugnisse.

In Frankreich hat die Revolution, durch den Verkauf der Emigranten- und geistlichen Güter und deren Zerstücklung, der Landwirthschaft unermessliche Landstrecken für die Kultur gewonnen.

Die Theurungen der Jahre 1771 und 1816 und die Aufklärung der Regierungen über die wahren Quellen und Bestandtheile des Nationalvermögens haben, durch Abtheilung der Gemeinheiten, Änger und Huthwäsen und deren Urbarmachung der Urproduktion auch in Deutschland einen weit größeren Spielraum geöffnet.

4. Der Fortschritt der sittlichen und geistigen Ausbildung, hat allenthalben das Bedürfniß der früher entbehrlichen fremden Produkte des Luxus, bedeutend erhöht; also, bei der vergrößerten Masse der unentbehrlichen Urprodukte, der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, in der Konkurrenz, deren Preise herabgedrückt; weil das Numerär auf fremde Produkte und Fabrikate in größeren Massen verwendet wird, also zum Ankauf der unentbehrlichen Bedürfnisse fehlen muß; Und weil unwidersprechlich wahr ist, daß mit jeder Theurung der Urprodukt auch alle Fabrikations- und Gewerbeprodukte

im Preise gestiegen, und nach Vorübergang jener Theuerung, in den erhöhten Preisen geblieben sind.

Der Verfasser, der schon zweimal diesen Fall erlebt hat, glaubt diese seine Erfahrung, als eine unbestreitbare Wahrheit darstellen zu können und zu dürfen.

5. Die Finanz hat allenthalben, zu Erleichterung der Übersicht und zu Vereinfachung der Staats-Finanz-Komptabilität, des Staats-Rechnungswesens, alles auf Numerär, auf Geld, als den allgemeinen Vermögensmesser zurückgeführt. Diesem Grundsatz gemäß hat die Finanz auch alle Naturalbesoldungen der Staatsdiener an Früchten, Wein, Holz &c. in Numerär verwandelt, also alle diese, vorhin außer dem Kommerz vertheilte, Produkte auf den öffentlichen Markt gebracht, deren Masse erhöht, mithin auch deren Preis gemindert.

Endlich

6. ist dieses fortschreitende Sinken ohnstreitig auch das Resultat der letzten Theuerung vom Jahre 1816.

Der Verfasser will hier nicht untersuchen, in wieferne diese Theuerung, oder mindestens der hohe Grad derselben, hie und da eine unvermeidliche Folge der von den Regierungen ergriffenen Maaßregeln war; er will nicht untersuchen, in wieferne durch ein idealisches Getraidemagazin, dessen Basis, so wie der Verfasser sie gegründet hat, noch immer unerschüttert steht, dieses unglückliche und wirklich ungeheure plötzliche Steigen der Getraidpreise in ackerbauenden Staaten hätte verhindert werden mögen? aber unmißkennlich ist doch, daß

- a. der Ankauf so vieler fremder, polnischer, russischer, amerikanischer und marokkanischer Getraidter um sehr hohe Preise, die Münz-Metallmasse also die Masse der Austauschmittel Deutschlands, bedeutend verminderte.

Daß ferner

- b. nachdem ein großer Theil dieser angekauften fremden Getraidte erst zu einer Zeit eintraf, wo durch glückliche Erndten der Mangel gehoben war, der Markt Deutschlands damit bedeutend überführt werden mußte.

3.

Um die Nachtheile dieses bis zu einem furchtbarem Grade fortschreitenden Sinkens des Preises der Urprodukte anschaulich darzustellen, ist es nothwendig auf die Grundsätze zurück zu führen, welche der Verfasser in der Nationalökonomie (1. B. 3. 42 und folgende) umständlich entwickelt hat.

Er will daraus nur folgendes hier wiederholen:

Das Bestimmungsprinzip des Werths der Güter (Waaren, Genusmittel) ist, das allgemeine Gesetz, welches die Organisation der Natur dem Menschen, als Reiz zu Begehrung eines Genusmittels, diktiert.

Das Bestimmungsprinzip des Preises aber, ist der (nicht bloß von allgemeinen, sondern auch von relativen individuellen Gründen motivirte) Entschluß des Einen Besitzers eines Guts, es nicht anders als für ein bestimmtes anderes Gut hinzugeben und des andern Besitzers, es für dieses und kein andres Gut einzutauschen.

Wenden wir nun diese Grundsätze auf den Gegenstand dieser Abhandlung an, so finden wir folgendes:

Der Werth der Urprodukte ist und bleibt immer der nämliche und muß es bleiben.

Nicht so ihr Preis; denn es ist sehr natürlich, daß jeder tauschende um das bedürfende Gut einzutauschen, nicht mehr Güter hingiebt, als er muß, und es ist eben so natürlich, daß der Besitzer des zu vertauschenden Guts es dann hingiebt, wenn er ein andres Gut, als seine Urprodukte, bedarf und keine größere Masse von diesen bedürfenden Gütern dafür im Tausche erhalten kann.

Genes muß regulirt sich nothwendig so, wie diese kann, nach der Masse der zum Tausch angebotenen Güter.

Nothwendig muß also Menge, oder Seltenheit der zu vertauschenden Güter höchst wichtigen Einfluß auf den Preis haben. Angewendet auf die dermalige Verhältnisse der landwirthschaftlichen Produkte, ergiebt sich, daß diese im Preise sinken müssen, weil von ihnen eine größere als die Bedarfsmasse und von den daran zu tauschenden, also allen übrigen Gütern, mithin auch dem Numerär, (dieses als Gut (Waare) betrachtet), eine bei Weitem geringere Masse vorhanden ist, als vorhin der Fall war.

4.

Gerade diese geringere Masse der an Urprodukte anzutauschenden Güter, also des Numerärs, entsteht aber nothwendig:

1. aus der vermehrten Masse der Bedürfnisse, aus dem erhöhten Bedarf so vieler anderer durch die erhöhte sittliche und geistige Kultur nothwendig folgenden Produkte, also Genußmittel anderer Nationen, und aus dem dadurch entstehenden Mangel des Numerärs, als des allgemeinen Welt-Austauschmittels.
2. Aus der insbesondere für Deutschland und noch bestimmter für das südliche Deutschland immer mehr sich mindernden Masse der Austauschmittel, der Metallmünze.

Diese progressive Minderung hatte schon längst Anspruch auf die Aufmerksamkeit der Regierungen.

So wahr es ist, daß es eigentlich keinen Passiv-Handel giebt, weil keine Nation der andern borgt, sondern jede ihren Bedarf selbst decken muß, so gewiß ist es doch, daß dieses Passivverhältniß durch Entbehrungen ausgeglichen werden kann. Wenn die Nation A. für die Bedürfnisse, die sie von der Nation B. bezog, nichts mehr anzutauschen hat, so muß sie sich dieser Bedürfnisse entschlagen.

Gesetzt auch, diese einzutauschende Bedürfnisse wären an sich entbehrlich, für den Naturmenschen nämlich; aber sie sind es nicht für den gebildeten Menschen. Eben deswegen läßt sich für den gebildeten Menschen kein bestimmter Maaßstab der Entbehrlichkeit und Unentbehrlichkeit angeben, wie der Verfasser anderwärts (National-Ökonomie) gezeigt hat.

Das Resultat ist immer das nämliche; denn kann der Eintauschende durch andre Güter sich diese bedür-

fende auswärtige Güter nicht verschaffen, so muß er sie mit Metallmünze (Numerär) ausgleichen. Wenn er dieß nicht mehr vermag, so muß er entbehren, und Entbehrung ist — sobald die Nation auf einer Kulturstufe steht, welche ihr jene einzutauschende Güter unentbehrlich macht — Verarmung.

5.

Daß aber Deutschland und insbesondere die süddeutsche Staaten nahe an diesem Punkte stehen, ist wohl klar. Wenn auch dem Fiskalgeiste nie möglich seyn wird, die unendlich mannichfaltige Produkte der Industrie und der aus ihr hervorgehenden Tauschgegenstände vollständig aufzuspüren und daher einen richtigen Kalkül der Kommerz-Bilanz der Staaten herzustellen, so bedarf es doch wohl nur sehr flacher Kenntnisse, um überzeugt zu seyn, daß die deutsche und vorzüglich die süddeutsche Staaten, durch den Eintausch der unzählbaren Masse fremder Bedürfnisse, im Verhältniß der auf die höchstgeringe Masse der Produkte, die sie fremden Ländern anzubieten haben oder anbieten dürfen, an Austauschmitteln immer ärmer werden, also deren vorzüglichste, zahlreichste, ja beinahe einzige Austausch-Produkte im Preise immer mehr sinken müssen *).

*) Es sey uns erlaubt, von dieser beinahe unzählbaren Masse fremder, den Deutschen unentbehrlicher Produkte ein bei Weitem nicht vollständiges Verzeichniß zu versuchen:

Die Wechselkurse sind hievon die richtigste Barometer. Es ist nicht lange, daß der französische Cours auf 109, und der englische dergestalt stand, daß das Pfund Sterling, welches früher nur etwa 10 fl. betrug, bis auf 12 fl. 30 kr. und darüber gestiegen ist.

Kaffee,
 Zucker,
 Thee,
 Kakao,
 Vanille,
 Indigo und eine große Menge anderer Farbwaaren,
 Cochenille,
 Gewürze, Pfeffer, Ingwer, Nelken, Muskatennüsse u. s. w.
 Seide und Seidenwaaren aller Gattung,
 Baumwolle und alle Gattungen von Baumwollenwaaren,
 Feine holländische, schlesische und andere Linnen,
 Den größeren Theil aller Apothekerwaaren,
 Honig und Wachs; Oehl von den feinsten und geringsten Gattungen,
 Fremde, vorzüglich französische, spanische, ungarische und andere Weine,
 Elfenbein,
 Seefische, vorzüglich Häringe, Stockfische u. s. w.
 Holländer, Schweizer und italienische Käse,
 Italienische und französisch-südliche Früchte:
 Zitronen, Pomeranzen, Feigen, Mandeln u. s. w.
 Modewaaren,
 Spitzen u. s. w.
 Häute von Buenos-Ayres ic. Sohlleder: Niederländisches.
 Reis,
 Ausländische Hölzer zu Möbeln:
 Mahagoni, Cederholz u. s. w.
 Farbhölzer,

Mag immerhin, so viel die oben S. 2. 3. 5 bemerkte Finanzoperation betrifft, der Staatsdiener einen Theil jenes statt Naturalien in Numerär empfangenden Gehalts wieder für Urprodukte ausgeben müssen, also dieses Numerär wieder im Umlauf kommen, so ersetzt dieß den nachtheiligen Einfluß dieses Systems auf den Preis der Urprodukte keineswegs; denn

1. muß die Masse des Numerärs, welches zu Besoldung der Staatsdiener erforderlich ist, zuerst von den Staatsbürgern, und, nach dem dormaligen Finanzsysteme, allergrößtentheils von den Urproduzenten, unmittelbar durch deren Rustikal-, Familien- und andre Steuern und Beischläge, oder mittelbar durch Malzausschlag, Akzise u. s. w. erhoben und beigebracht werden, und zwar in Masse. Es muß also diese Masse zuerst vorhanden seyn. Allerdings kommt ein Theil davon

Opium,
 Zimmt,
 Französische und andere ausländische Liqueurs ic.
 Saffran,
 Fremde, Virginische ic. Tabackblätter,
 Ansländische, französische, englische, niederländische ic. ic.
 Tücher u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Der edle und einsichtsvolle Verfasser der Frauendorfer Bauernzeitung (Nr. 1. v. 1. Jänner d. J. S. 6) behauptet: es seyen in der einzigen vorlehten Münchner Messe (Dult) für $1\frac{1}{2}$ Millionen Produkte, und darunter nur der 57te Theil an bairischen Erzeugnissen verkauft worden!!!

wieder von den Staatsdienern durch deren Lebensbedürfnisse an die Urproduzenten zurück; aber nur

a) später,

b) in einzelnen zerstückten kleineren Theilen.

Nothwendig muß

1. der Urproduzent, da er die Steuern in bestimmten Terminen bezahlen muß, und seine Urprodukte, die er nicht unmittelbar an den Staatsdiener, sondern an den Bäcker, Bierbrauer, Getraidwucherer u. verkaufen muß, um, zu Vermeidung der Zwangsmittel, Münze zu schaffen, sich jeden Preis gefallen lassen, den ihm diese Mittelspersonen bieten; denn der Mangel an Seltenheit, die Überführung des Marktes, die Konkurrenz der anbietenden Verkäufer erlaubt dem Käufer, den Preis willkürlich zu bestimmen, d. h. herabzudrücken.
2. Es ist sehr natürlich, daß der Urproduzent, der keine Metallmünze hat, und doch Münze schaffen soll, diese um jeden Preis einzutauschen gezwungen ist, also seine Urprodukte schlechterdings abgeben muß; indes der Staatsdiener, wenn er auch die erhaltende Natural-Besoldung an Urprodukten, nicht vollständig selbst zu konsumiren vermag, mithin einen Theil davon dem Verkaufe aussetzt, eben deswegen, weil er doch auch einen Theil in Numerär erhält, nicht gedrängt ist, diese um jeden Preis abzugeben, also den günstigsten Augenblick abwarten kann.
3. Es läßt sich aus diesem allgemeinen Münz-Regulativsystem auch kein Vortheil für den Staat, noch selbst für den Staatsdiener absehen. Steigen die Urprodukte durch

emerkte
heil je
Behalt
Nume
r nach
Urpro
ung der
Staats
ysteme,
ittelbar
rn und
), M
o zwar
v or
davon

ic. 16.

r Bau
et: es
t) für
Theil

Mißwachs ic. zu einem mit seinem im Numerär bestimmten Gehalt unverhältnißmäßigen Preis, so entschädigt ihn diese Numerärbestimmung nicht, und der Staat sieht sich dann, wie dieß in den Jahren 1816 und 1817 in einigen Staaten der Fall war, in den Drang versetzt, der Militär und Civildienerschaft Numerär-Zulagen, also abermals auf Kosten der Nation, zu verwilligen. Ein mittlerer, billiger d. h. mit Gefahren, Anstrengungen u. s. w. der Urproduktion, im Verhältniß stehender, Preis der Urprodukte kann aber den Staatsdiener nicht drücken; denn die Münzbesoldungen der Staatsdiener sind in den neueren Zeiten ohnehin ohnwidersprechlich um mehr als das Doppelte gestiegen, ohne daß der Wohlstand derselben zugenommen hätte.

7.

Ein sehr bedeutender Grund dieses Sinkens der Urprodukte, also auch des Grundeigenthums, liegt auch in dem unseligen Antizipations- d. h. Schuldenmachungs-System.

Es ist wohl natürlich, daß, wenn die Regierungen durch Anlehen die Numerärmassen an sich ziehen, die Masse dieses Numerärs, also des Tauschmittels, immer mehr aus dem Privatmarkt, aus dem Privatumsatz gezogen wird. Mag immerhin ein Theil dieser durch Schuldenmachen antizipirten Numerärmasse wieder im Staate in Umlauf kommen, so geht doch ein bedeutender Theil derselben für die Circulation verloren; denn

1. reißt die Masse des hiedurch gesammelten Numerärs die Regierungen zu einem antiökonomistischen Aufwand, d. h. zu einem Aufwand, der den Nationalwohlstand vielmehr hemmt, als befördert; z. B. zu Eroberungskriegen, zu unverhältnißmäßiger Erhöhung der Gehalte, oder zu einer Erhöhung des Aufwands auf Pracht, Glanz, auswärtige Luxusartikel u. s. w.
2. Werden diese Anlehen meist von fremden Bankiers und Kapitalisten negotiirt. Hiedurch geht aber für die Nation verloren:
 - a) die wahrlich nicht unbedeutende Provisionen, welche sich diese Geldmäcker bedingen und welche die Nation bezahlen muß.
 - b) Die jährliche Zinsen dieser Kapitalien, die doch, so wie der Hauptstock, wieder hinausbezahlt werden müssen, also dem Umlaufe in der Nation entgehen, indeß der Ertrag die augenblickliche, durch diese Anlehen erhöhte Belebung der Industrie diesen Verlust keineswegs aufwiegt.

3.

Es ist eine betrübende Bemerkung, daß man hie und da, dem aus dem Sinken des Preises der Urprodukte in dem Staatsschatze entstehendem Ausfalle (Defizit) dadurch abzuhelpen gesucht hat, daß man, entweder, wo die Regierungen willkürlich sind, auch die Auflagen willkürlich erhöhte, oder, daß man da, wo konstitutionelle Regierungen existiren, das Finanzministerium zu Erhöhung der Nationalschuldlast bevollmächtigen mußte. Ist es denn

nicht, zumal in ackerbauenden Staaten, abermals vorzüglich der Urproduzent, der Landmann, dessen Lasten durch diese Erhöhung der Staatsschulden erhöht werden, indes er durch die niedrige Preise der Urprodukte ohnehin, zumal bei dem numerärem Auflagensystem, gedrückt und beschädigt ist?

10.

Es ist leicht darzustellen, daß selbst der Staatsschatz durch dieses Herabdrücken des Preises der Urprodukte, welches doch zum Theil die Regierungen selbst organisiren, äußerst benachtheiligt wird.

Nicht leicht wird ein Staat existiren, in dem nicht mindestens ein Theil der Auflagen in Naturalien, in Urprodukten bestünde. Was soll nun die Finanz mit diesen Urprodukten anfangen, wenn ihr Preis schon im Privatkommerz niedrig steht? soll sie diese ihre eigenthümliche Urprodukte auch noch auf den Markt bringen, also durch die Konkurrenz die Preise noch tiefer herabdrücken?

Gewinnt denn die Finanz dadurch, daß sie alle Getraidreichungen aufhäuft, nichts davon in Natur an die Staatsdienerschaft abgiebt, sondern im allgemeinen die Rolle des Verkäufers übernimmt? Sind nicht im Gegenseße die Verwaltungskosten, der Bodenschwand, der Wurm, der Mäusefraß und alle übrige mit dem Aufbewahren der Getraidter verbundene Verluste in Absicht der Naturalbesoldungen offenbar erspart?

Dieses allzutiefe Sinken der Urprodukte verarmt aber die Urproduzenten nicht allein; Es verarmt auch die Fabrikanten, Manufakturisten und Kaufleute. Allerdings, wären uns nicht eine so große Menge auswärtiger Produkte zu unentbehrlichen geworden, so würde es für den Deutschen gleichgültig sein, ob z. B. der Schäffel Korn 5 fl. oder 15 fl. kostet. Allein auf dem jetzigen Kulturstande, wo eine beinahe unzähl- und unergründbare Menge fremder Produkte für die gebildete Klassen zu unentbehrlichen Bedürfnissen geworden sind, wo alle diese fremde Produkte einzig gegen Metallmünze, als dem Welt-Austauschmittel, eingetauscht werden können, nicht aber durch deutsche Urprodukte, und zwar entweder wegen bestehenden Einfuhrverbote, oder deren Stellvertreter: hohe Mauthen, oder, weil andere Staaten hinlänglich damit versehen sind, oder, weil die deutsche Produkte auf jeden Fall die kommerziellen (Fracht, Kommissions- Expeditionen-) Kosten nicht ertragen. In dieser Lage der Dinge ist es doch wohl klar, daß es Deutschland an Tauschmitteln fehlen müsse, und da die Preise der andern Güter (Waaren) von der Masse der Austauschmittel einzig abhängen und abhängen müssen, auch die Preise der Urprodukte in dem nämlichen Grade fortwährend sinken müssen, als durch die Ausfuhr dieser Austauschmittel deren Seltenheit zunimmt.

Eben so klar ist es wohl, daß die industrielle und kommerzielle Produktion, daß Fabriken, Manufakturen und Handel in dem nämlichen Grade sinken und deren

Produzenten mit dem Landwirth zugleich verarmen müssen. Der Landwirth macht allenthalben und erst in reinen Agrikulturstaaten, wie z. B. Baiern, Württemberg, Baden, Nassau etc. den bei weitem größten Theil der Nation aus. Wenn dieser durch den Unpreis seiner Produkte gedrungen wird, seine Bedürfnisse einzuschränken, wer anders, als der Fabrikant, der Manufakturist, dem seine Waare liegen bleibt, wer anders als der Kaufmann, der diese Produkte im Großen aufkauft und im Kleinen (im Detail) austheilt, ist davon das Opfer?

Und wie soll die Finanz dem Gewerbsmanne, dem Kaufmann die auf ganz andre Verhältnisse berechnete, Gewerbsauslage anmuthen können?

11.

Laßt uns selbst absehen von dem Nationalökonomieprinzip, kraft dessen Nationalwohlstand der einzig-reine Staatszweck ist, laßt uns den Gegenstand einzig aus dem fiskalischen Finanz-Gesichtspunkte betrachten, welcher unermessliche Verlust entsteht aus dem Sinken des Grundeigenthums-Preises für den Staatschatz in allen jenen Staaten, wo der Staat selbst noch lehenbares Grundeigenthum besitzt? Der Preis des Grundeigenthums bestimmt nothwendig die Summe der Ländereien (Handlöhner) und diese Lebensverhältnisse, welche der neuerliche demokratische Sinn so sehr anbrüchig zu machen versucht hat, sind vielleicht einer der stärksten Hebel des Nationalwohlstands. Sie sind das Band, welches, auf Interesse, als die mächtigste Leidenschaft, gegründet, den Nationalwohlstand untrennlich an das Interesse der Regierung heftet.

Daß aber der Nationalreichthum d. h. der einzige solide, dauernde, stabile, auf der jetzigen Kulturstufe der Menschheit, bei dem jetzigen System des Welthandels und Weltpreises der Metalle und aller andrer Güter, einzig in den Preisen des Grundeigenthums beruhe, bedarf doch wohl keiner Beurkundung. Ein Staat, der 1 Million Acker (Morgen) Landes besitzt, von dem der Acker 200 fl. im Preise ist, der also 200 Millionen Preis im Vermögen hat, muß doch wohl doppelt so reich, also doppelt so befähigt seyn, fremde und einheimische industrielle Produkte eintauschen zu können, als derjenige Staat, in dem der Preis des Ackers nur zu 100 fl. steht, der also nur für 100 Millionen Tausch-Mittelquelle besitzt.

Zweiter Abschnitt.

Grundsätze der Hülfsmittel.

12.

Unwidersprechlich ist es wohl, daß die kultivirte Menschheit der fremden Produkte, also auch der Tauschmittel nicht mehr entbehren kann, und aus dem nämlichen Grunde müssen es allgemeine Tauschmittel seyn; Tauschmittel, welche zum Welthandel brauchbar sind. Wenn schon dieser Eintausch fremder Produkte zum Theil durch Antausch einheimischer Produkte geschieht, so ist dieß doch

1. da unmöglich, wo die fremde Nation dieser einheimischen Erzeugnisse nicht bedarf, sie also nicht im Austausch annimmt.

2. Ist auf jeden Fall ein theilbares Ausgleichungsmittel nothwendig, um den wechselseitigen Preis der vertauschenden Güter gegen einander auszugleichen.

Dieses Austausch- und Ausgleichungsmittel ist, die in der ganzen civilisirten Welt gangbare Metallmünze.

Besitzt nun ein Staat nicht so viele Metallmünze, als er zum Eintausch fremder Produkte bedarf, besitzt er keine, oder nicht so viel eigne und andren Nationen angenehme Austauschwaaren, um damit die fremden Produkte eintauschen zu können, die ihm einmal unentbehrlich geworden sind *), so muß dieser Staat durch diese Operation nothwendig an Tauschmitteln verarmen und endlich jenen Bedürfnissen ganz entsagen.

Dies ist nun bei Deutschland überhaupt und bei den süddeutschen Staaten insbesondere der Fall; zumal die wenigste derselben eigne edle Metalle besitzen.

Welche furchtbare Aussicht für die süddeutsche Staaten, die in der Staatsaufhaltung alles nach Numerär bemessen, alles mit Numerär ausgleichen und durch die

*) Das Napoleonische Kontinentalsystem, so drückend es erschien, so häufig es umgangen wurde, hat diesen Charakter der Unentbehrlichkeit hinlänglich bezeuget. Mochten die fremden Produkte dadurch auf den 5 und sechsfachen Preis gedrängt werden, ihre Einfuhr unterblieb nicht, und selbst Napoleon, davon überzeugt, benutzte dieß zu seinen enträglichem Lizenzen.

Staatschuldenlasten und deren Zinsenzahlung an so viele auswärtige Gläubiger, (auch abgesehen von dem Eintausch fremder Produkte) ohnehin einem jährlichem bedeutendem Ausflusse ihres Numerärs Preis gegeben sind!

13.

Weit entfernt also, daß man sich über das fortschreitende Sinken des Preises der Urprodukte und deren Stoffe, des Grundeigenthums, zu verwundern Ursache hätte, muß man vielmehr wahrhaft erstaunen, daß Süddeutschland noch so viel Metallmünze besitzt, als sich im Umlaufe zeigt. Man kann dieß nur dem Ertrage so mancher der staatswirthschaftlichen Beobachtung entgehenden Industriezweige und dem eisernem Fleiße des Deutschen zuschreiben, so wie dem aller Wachsamkeit der Fiskalität trozndem Schleichhandel.

Aber auch diese Quellen müssen bald vollends versiegen. Das Steigen der Course fremder Staaten und das fortschreitende Sinken der Urprodukte und deren Stoffe, des Grundeigenthums, zeigt uns das Nahen einer wahrlich furchtbaren Zukunft, welche das Nationalwohl untergraben und alle staatsfinanzwirthschaftliche Kalkül zerrütten muß.

Mag die Staatsfinanz streben, durch Zwang auch die letzten Mittel zu Behauptung ihres Numerär- Finanzsystems anzuwenden, wie lange kann dieß nachhalten? Der civilisirtere Theil der Nationen würde der Bedürfnisse zu dem gewohnten Lebensgenuß sich nur im höchsten Nothfalle entwöhnen können, und da die Macht in seinen Händen ist, so wird der größere Theil der Nation, der produzirende und vorzüglich der Urproduzent, der Landbauer, das trau-

rige Opfer seyn. Er wird, er muß gänzlich verderben; Sind die sich immer häufende Ganthe, sind die ungeheure Massen von Ausständen nicht sichere Anzeigen und Vorbothen dieses nicht fernem allgemeinen Elends?

14.

Unläugbar ist dem andern nicht abzuhelpfen, als dadurch:

1. daß ein Theil der für jetzt überschießenden Urprodukte dem öffentlichen Markte entzogen, also durch Seltenheit deren Preis erhöht werde.
2. durch Vermehrung der Austausch- und Ausgleichungsmittel, welche den Preis aller Güter nach dem Vermögens-Messer: Geld, bestimmen.

15.

Das zweite Mittel, nämlich die Vermehrung der Austausch- und Ausgleichungsmittel betreffend, so ist die Vermehrung der Metallmünze bei Staaten, welche keine eigenthümliche edle Metalle besitzen, an sich unmöglich. Denn das Hülfsmittel der Entnehmung fremder Metallmünze durch Staatsanleihen, ist, erwiesnermaßen, ein unglückliches Palliativ.

Da aber, bei den Einfuhr-Verbotsmaaßregeln der auswärtigen Staaten, die Bewahrung der zum Eintausch fremder Produkte unentbehrlichen Metallmünze unmöglich ist; so bleibt zu Vermehrung der Austausch- und Ausgleichungsmittel einzig Papiermünze übrig.

Dem Verfasser ist der allgemeine Haß aller Redlichen, welcher diese Gattung von Tausch- und Ausgleichungsmitt-

teln drückt, wohl bekannt. Allein die nahe Aussicht des unvermeidlichen Verderbens der nützlichsten Volksklasse, dringt dem staatswirthschaftlichen Forscher die Pflicht auf, auf das schärfste zu prüfen: ob der Nachtheil jenes Tausch- und Ausgleichungsmittels in der Sache, oder in individuellen Verhältnissen liege?

Hier sey ihm die Bemerkung erlaubt, daß man, selbst wenn durch Mißjahre der Getraidpreis erhöht werden sollte, in ackerbauenden Staaten durchaus keine feste, daurende Sicherung des National- Wohlstands gewahrt.

1. Sollte dieser Mißwachs (wohl zum Theil durch Mißgriffe der Regierungen) selbst Mangel an eigenem Bedürfniß herbeiführen, so werden wir die Ereignisse der Jahre 1771 und 1816 sich erneuen sehen. Man wird gezwungen seyn, Getraid aus fremden Staaten um ungeheure Preise einzuführen; also, wie dieß vorzüglich im Jahre 1816 der Fall war, die deutsche Staaten noch mehr an Metallmünze zu verarmen.
2. Ur-Produkte sind nicht bloß überhaupt unentbehrliche, sondern auch augenblicklich unentbehrliche Bedürfnisse. Der augenblickliche Mangel bedroht die Existenz der Nation.

Es muß also auf der Stelle geholfen werden. Indes kann eine einzige künftige Erndte nicht nur alles ausgleichen, sondern auch Überfluß hervorbringen.

Allein der Zwischenraum ist ein volles Naturjahr!
— Das Bedürfniß der Nahrung läßt sich nicht vertagen; allein die Erfahrung hat beurfundet, daß der Preis

der Urprodukte in einem sehr kurzen Zeitraum von Extrem zu Extrem, vom höchsten zum niedrigsten Preise wechseln konnte, und umgewendet!

Zunächst sey uns erlaubt, historisch zu bemerken: wodurch jene Ansicht von den nachtheiligen Folgen der Papiermünze begründet worden ist? Allerdings ist hierbei weder von einer geschichtlichen Entwicklung des Papier-Münzsystems, noch von einer chronologischen geschichtlichen Darstellung die Rede. Hierüber müssen wir auf die Nationalökonomie (2r B. S. 305, 3. 343) verweisen. Es ist also nur die Rede von einer Skizze zum Beweis des Satzes: daß der Nachtheil der Papiermünze keineswegs in ihrem Wesen, sondern einzig im Mißbrauche liegt.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika waren in dem Kriege für ihre Unabhängigkeit aus Mangel an Münzmetallen, welche die Natur ihrem Boden versagt hat, gedrungen, Papiermünze zu schaffen. Diese Papiermünze sank allerdings bis zu 5 Prozent ihres Nominalwerths herab. Allein doch stand, nach Endigung des Kriegs, der neue Staat in seiner vollen Blüthe da; denn die Regierung besaß in den unkultivirten Ländereien einen unermesslichen Fond zu deren Einlösung; denn sie konnte darauf mit Bestimmtheit rechnen, daß fremde Ansiedler, von dem Drucke des aristokratischen Despotismus und der Intoleranz, sich in das Reich der Vernunft herrschaft flüchten, daß sie nicht nur Münzkapitalien einbringen, sondern auch durch ihre Produktionskraft dem jungfräulichen Boden Produkte entreißen würden, welche der, wenn auch ungeheuren, im Kampfe für die Unabhängigkeit geschaffenen Masse

von Tauschmitteln gleich kommen, also dieser einen realen Werth verleihen würden. Der Erfolg rechtfertigte diese Ansicht vollkommen. Jener Verlust von 95 pro Cent am Nominalwerthe verschwand, die Papiermünze stieg durch die Erscheinung des Realwerths, den sie enthielt, allmählig bis zu ihrem Nominalwerth, bis auf pari, und dieser Freistaat steht bekanntlich nun da, groß, stark und mächtig.

16.

Frankreich schuf während der Revolution eine unermessliche Masse von Papiermünze in Assignaten und Mandaten. Auch diese sanken um 90 und mehr Prozente ihres Nominalwerths. Dieses Sinken war sehr erklärbar:

1. Aus der unverhältnißmäßig großen, ja ungeheuren Masse, welche die Revolutionsmänner emittirten.
2. Aus dem Schreckenssystem, welches allen Tausch hemmte.
3. Aus dem gänzlichen Mangel der klaren Ansicht einer dem Nominalwerth entsprechenden Masse wirklich realer Güter. Die Revolutionsmänner hatten für diese Papiermünze nichts, als die Nationalgüter, die eingezogene Güter der Geistlichkeit und des emigrirten Adels anzubiethen. Aber indeß die Emigration Frankreich an Metallmünze verarmte, mußten wieder die unter Ziffer 1 und 2. angeführten Rücksichten unmöglich machen, daß die Papiermünze ihren Nominalwerth beibehielt; denn jene Ansichten mußten nothwendig die Konkurrenz der Käufer dieser großen Masse von Nationalgütern vermindern; denn der Despotismus der Revolutionsmänner machte alle Vergleichung der Masse der ausgegebenen

Papiermünze mit dem reellen Werthe der Nationalgüter unmöglich; weil es ja stets von ihnen abhieng, jene Masse bis ins Unendliche zu vervielfältigen, die der Nation doch um den Nominalwerth, unter Bedrohung von Todesstrafe aufgedrungen wurde; denn gerade selbst dieses Sinken zwang die Regierung, bei ihren kolossalen Kraftanstrengungen, zu Behauptung ihres Systems, die Nominalmasse jener Papiermünze immer und immer mehr zu erhöhen; denn jenes Schreckenssystem lähmte alle Zweige der National-Produktionskraft, also allen Verkehr mit fremden Nationen; zumal bei dem feindlichen Zustande, in dem sich Frankreich während der Revolutionsperiode gegen alle andre Völker befand.

Nichts war also natürlicher, als daß jene Papiermünze auf Null herabsinken mußte.

17.

Spanien, seit Karl dem V. unter einer despotischen Regierung, konnte, bei der dort herrschenden Oligarchie, bei der so ungleichen Vertheilung des Grundeigenthums, wovon mehr als $\frac{3}{4}$ Theile sich im Besitze der Geistlichkeit und des Adels befanden, bei der Trägheit eines großen Theils der Nation, bei dem sinnlosen Vertrauen auf die Metallschätze seiner amerikanischen Kolonien, welche nur den Gewerbsfleiß anderer Nationen lohnten, und bei seiner stets fehlerhaften Regierungs- und Finanzverfassung, die Papiermünze nicht entbehren. Bourgoing hat die mannichfaltige Operationen mit dieser Papiermünze dargestellt *). Die Vales

*) In seinem Tableau de l'Espagne moderne.

verlohren schon zu seiner Zeit mehr als 30 Procente. Im Jahre 1781 betrug sie schon, unter verschiedenen Benennungen, 350 Millionen Realen *). Ihre jetzige Masse nach dem Krieg gegen Frankreich, und dormalen nach der Herstellung der absoluten Monarchie, ist, so wie ihr Preis, unbekannt. Man kann sich aber ihn leicht denken.

18.

Österreich sah sich durch die feindliche Stellung, in welcher es sich seit Kaiser Leopolds des II. Regierung gegen Frankreich befand, gezwungen, mittelst seiner Bankzettel und Einlösungsscheine eine ungeheure Masse von Papiermünze zu schaffen. Ihr Schicksal ist bekannt. Da es dieser Masse an einer damit im Verhältniß stehenden Masse reeller Güter gänzlich fehlte, da die Valute einzig in den Staatseinkünften zu suchen war, da diese bereits von den ordentlichen Ausgaben verschlungen wurden und eine Erhöhung derselben unmöglich schien, so mußten sie nothwendig im Preise gegen Metallmünze aufs tiefste sinken. Die Metallmünze wurde zur Waare im Gegensatz der Papiermünze. Übrigens ist es eben so bekannt, daß Österreich eine absolute Monarchie ist, als, daß die Herstellung des Friedens, die Aussicht auf dauernde Ruhe in Europa, und ein zweckmäßiges Finanzsystem daran arbeiten, den Preis der Papiermünze wieder zum Nominal-Preis zu erhöhen; auf dem die Bankzettel zu Josephs des II. Zeit allerdings stunden.

*) 5 Realen betragen einen französischen Franc.

19.

Auch Sachsen hat sich durch die unermessliche Bedrängnisse, den es mehr als irgend ein europäischer Staat ausgesetzt war, veranlaßt gesehen, Papiermünze zu freieren; aber die Gerechtigkeit seines Regenten, der, auch nach erlangter Souverainität, Recht und Eigenthum aller Volksklassen und Stände ehrte und schützte, die Weisheit der Regierung und die durch Landstände gemilderte monarchische Form, haben in jenem Staate, der unermesslichen Drangsale, des großen Gebietverlusts ohngeachtet, die sächsische Papiermünze (die Kassascheine u. s. w.) nicht bloß al pari, sondern noch dormalen über pari erhalten.

20.

Auch Preußen sah sich, nach den ihm vom Jahre 1806 an, widerfahrnen beispiellosen Erschütterungen, Unglücksfällen und Verlusten, gezwungen, zu Papiermünze, zu den Tresorscheinen seine Zuflucht zu nehmen. Aber die treffliche finanzielle Verfassung dieses Staats hob bald nach hergestellter Ruhe die Papiermünze zum ja selbst über den Nominalwerth.

21.

Um das Schicksal der russischen Papierrubel richtig zu beurtheilen, muß man auf den ungeheuren Mißbrauch zurück gehen, der in vorigen Zeiten in einer absoluten Monarchie mit der unbegrenzten Emission derselben, statt fand.

22.

Diese flüchtige Skizze zeigt hinlänglich: woher die nachtheiligen Folgen der Papiermünze rührten? und ihr

Resultat ist unstreitig: daß daraus durchaus nichts nachtheiliges gegen die Eigenschaft und das Wesen der Papiermünze, als Austausch- und Ausgleichungsmittel an sich, folgt.

23.

Laßt uns also dieses Wesen genau und scharf bezeichnen.

Der Begriff von Tausch schließt das Hingeben eines Genusmittels (Guts) gegen ein andres Genusmittel (Gut) unbedingt ein, und daß, bei der unermesslichen Mannichfaltigkeit und Abstufung der menschlichen Fakultäten und Fähigkeiten, die Gesellschaft ohne Tausch nicht bestehen kann, bedarf hier wohl keiner Ausführung. Die Metallmünze ist allerdings, so wie die nur für den rohen Naturzustand geeignete Waaren-Münze (National-Ökonomie 2. Band 3. 347) ein Gut, ein Genusmittel.

Papiermünze ist an sich kein Genusmittel, denn der Werth des Papiers den sie enthält, steht mit dem Nominalpreise, den es ausdrückt, durchaus in keinem Verhältnisse. Papiermünze kann also an sich kein Tauschmittel seyn, in soferne nicht

1. jedes Gut, dessen Nominalpreis sie ausdrückt, wirklich vorhanden, und
2. der Eintauscher desselben von der Existenz eines den nämlichen Nominalpreis enthaltenden Guts eben so gut als oberes wirklich empfienge, überzeugt; also auch
3. im Stande ist, sich gegen dieses Tauschmittel ein Gut von gleichem Nominalpreise zu jeder Zeit und unter allen Umständen eintauschen zu können.

Alle diese wesentliche Eigenschaften vermiffen wir bei jener Papiermünze, welche ihren Nominalpreis verlohren hat.

Die absoluten Regierungen haben den Nationen nie den Beweis geliefert, daß das Gut dessen Nominalpreis die Papiermünze ausdrückte, wirklich existire; daß sie also zu jeder Zeit und unter allen Verhältniffen ein Gut von gleichem d e r m a h l i g e m Nominalpreise dafür eintauschen könnten. Denn da es von den Regierungen abhieng, die Masse der Papiermünze, ohne Vorwissen der Nation, bis ins Unendliche zu vermehren, da sie aber die Masse der Genußmittel (Güter) nicht in dem nämlichen Verhältniffe vermehren können, so ist ja die natürliche und unausbleibliche Folge: daß die Papiermünze in dem Grade ihrer Vermehrung sinken, sowie die Genußmittel in dem nämlichen Grade dieses Sinkens, im Preise steigen müssen.

Es ist, selbst abgesehen von der aus jenen Umständen nothwendig resultirenden Unsicherheit des Preises, durchaus das nämliche Verhältniß, als wenn für das Bedürfniß von Einer Waare zu viel und von der andern zu wenig auf den Markt kommt; wodurch nothwendig jene sinken und diese sich heben muß.

Selbst bei der Metall-Münze ist ja dieß der Fall. Wo Überfluß an dieser vorhanden ist, müssen alle andre Güter steigen, und es ist bekannt genug, wie sehr durch den Zufluß jener, diese seit einem Jahrhundert im Preise gestiegen sind; allein das Zurückführen auf jene Preise ist, nach den jetzigen Weltverhältniffen, schlechterdings unmöglich.

Es ist ein in der Nationalökonomie gegründeter Satz, daß Tausch den Preis bestimmt (Nat. Ökonomie 1r B. 3. 50).

Der Preis der Güter hängt allergrößtentheils von ihrer Menge oder Seltenheit, oder der Menge oder Seltenheit der Austauschmittel ab (Nat. Ökonomie 1r B. 3. 52).

Der Grund des Sinkens der Naturprodukte, und mit ihm nothwendig des Grundeigenthums, liegt also ohnstreitig:

1. in dem Überflusse der Urprodukte; in den Ackerbaustaaten entstanden:

- a) durch mehrjährige reiche Erndten;
- b) ohnwiderspreekliche Erhöhung der Masse der Urprodukte, durch Erhöhung der Landwirthschaft selbst; Anbau oder Gründe, wissenschaftlichen Betrieb der Landwirthschaft u. s. w.
- c) Soviel Deutschland und vorzüglich Süddeutschland betrifft:
- d) in dem steigenden Luxus; also Begehr fremder Natur- und industrieller Produkte.
- e) In der Allgemeinheit der Erscheinungen von a und b.

Es ist also nach 3. 2 und 3 klar, daß dem Sinken des Preises der Urprodukte unmöglich anders abgeholfen werden kann, als

1. durch Verminderung der Masse der Urprodukte, ohne Verletzung der Eigenthumsrechte und des allgemeinen

National-Ökonomieprinzips, welches höchstmögliche Produktion heischt (Nat. Ökonomie 1r B. 3. 14). Es ist eben so klar: daß die Hemmung dieses Sinkens auch nur

2. durch Vermehrung der Tausch- und Ausgleichungsmittel möglich sey.

Zu Begründung des Entwurfs, den wir vorzulegen wagen wollen, war es also nothwendig, vor allen Dingen zu zeigen: daß eine Vermehrung der Tauschmittel unschädlich und unvermeidlich nothwendig seyn könne.

Es ist zu diesem Zwecke gleich nothwendig, die Masse der dormalen in Europa existirenden Metallmünze oberflächlich zu untersuchen.

Pouchet in seiner Statistique élémentaire de France hat, im Widerspruche mit Necker (in dessen Werke sur le commerce des grains) schon vor 20 Jahren die Masse des Numerärs für Frankreich auf

1 Milliard 850 Millionen Franken;

Für die vormalig Osterreichische Niederlande auf 120 Millionen;

Für Großbritannien auf 920 Millionen Franken, oder 40 Millionen Pfund Sterling;

Für die ehemalige vereinigte Niederlande auf 167 Millionen 200 Tausend Franken;

Für Spanien (nach Ustakriz) auf 400 Millionen Franken;

Für Portugall auf 99 Millionen 875 Tausend Franken u. s. w. angegeben.

Man sieht leicht, daß diese Angaben äußerst oberflächlich sind; und es ist eben so klar, daß sich die Masse der Metallmünze um so weniger auch nur mit irgend einer wahrscheinlichen Richtigkeit berechnen lasse, als diese sich durch Kriege, politische Verhältnisse, Handelszug, neue Bedürfnisse u. s. w. unaufhörlich verändert.

Es genüge uns die Beurkundung: daß mit der Erhöhung der Masse der Bedürfnisse, so wie der Produkte, also des Handels, des Tausches, nothwendig auch das Bedürfnis der Tauschmittel steigen müsse.

Großbritannien ist vielleicht derjenige Staat, welcher unter allen, im Verhältniß seines Flächeninhalts und seiner Bevölkerung, am wenigsten Tauschmittel an Metallmünze besitzt. Dem diese Masse wird von den bewährtesten staatswirthschaftlichen Schriftstellern höchstens auf 70 Millionen Pfund Sterling, also ohngefähr 7 — 800 Millionen Gulden berechnet. Und doch ist England der reichste aller Staaten des Erdkreises! doch sind ihm alle Nationen zinsbar! doch ist sein Handel in allen Erdtheilen ausgebreitet!

Diese Erscheinung ist einzig durch seine Papiermünze, durch seine Banknoten erklärbar. Mit ihnen allein befreit es seinen innern Handel und zieht die Metallmünze aller fremden Nationen an sich; Aber einzig, um sie wieder zum Handel, zu neuen Vorräthen, zu neuem Capitalstoff, zu verwenden.

So gerecht also das Vorurtheil gegen Papiermünze in einem absolut monarchischen Staate ist, so ungerecht und unrichtig ist es in einem konstitutionellen Staate;

ö gliche
3. 14).
Sinkens

chungs

orzulegen
a Dingen
ittel un-
ig seyn

dig, die
tallmünze

taire de
en Werke
ahren die

lande auf

en Fran-

erlande

Millionen

5 Tausend

wenn diese Münze nicht bloß eine Waare, ein Genußmittel repräsentiren soll, sondern enthalten muß; wenn es absolute Nothwendigkeit ist: daß diese Papiermünze ein reelles Genußmittel enthalte.

Dies ist aber bei England unwidersprechlich der Fall. Die Bank von England steht unter der Gewährschaft der Nation und deren Repräsentanten, des Parlaments. Die Bank muß von ihren Fonds und ihren Operationen der Nation öffentliche Rechenschaft ablegen. Darauf beruht das unbegränzte Vertrauen, das ihre Papiermünze besitzt, und das einst der Minister Choiseul und Napoleon vergebens zu erschüttern versuchten.

Wenn schon die brittische Bank in ihren Gewölben keineswegs stets die Masse von edlen Metallen besitzt, welche ihre Banknoten nominal aussprechen; wenn also nicht das Staats- sondern das Nationalvermögen den Valor ihrer Banknoten enthält; wenn sie also wirklich anders nicht, als durch neue Schöpfungen aus dem Nationalvermögen, also durch Auflagen-Erhöhung realisirt werden könnten, so rechtfertigt sich hingegen dieses Vertrauen dadurch: daß die Nation eine Masse von Gütern besitzt, die, theils an sich, nach dem jetzigen Kulturstande, unentbehrlich geworden sind (Zucker, Kaffee, Thee, Indigo, Baumwolle, Farbwaaren u. s. w.); theils besitzt sie, kraft der Industrie, eine große Masse von industriellen Produkten, Fabrikaten &c., welche sie, zumal seit Erfindung der die Menschenkraft ersetzenden Maschinen, um einen die Produktionskosten aller andren Völker überflügelnden niedern Preis produziren, also auch absetzen kann,

Aber durch welches Wunder hat sich denn England diese Masse von Produkten aller Art, diesen Nationalreichtum angeeignet?

Einzig durch seine Vorräthe, durch seinen lebendigen Kapitalstoff. Dieser ist es, welcher England die großen Unternehmungen in dem Kommerz, in der Schifffahrt, in der Fabrikation ermöglicht hat. Denn Vorrath, lebendiges Kapital ist die Bedingung des Vermögens, so wie also auch des Fortschritts zum Reichthum. (Nat. Ökonomie 1. Band 3. 56).

26.

Nichts ist also natürlicher, als daß ein Staat verarmen muß, der keinen lebendigen Kapitalstoff besitzt, welcher mit dem Betrieb seiner Produktion im Verhältniß steht; der größtentheils gerade aus diesem Grunde zu wenig Produkte, oder nur einzelne Gattungen der Produkte, z. B. Getraid, und Vieh erzeugt, und dennoch, nach dem jetzigen Kulturstande, eine so überschwengliche Masse von mannichfaltigen Bedürfnissen fremder Produkte hat, daß, im Mangel von Produkten zum Eintausch fremder Erzeugnisse, er diese mit Metall-Münze, nach deren allgemeinen Weltwerth, erkaufen, also sich von dieser entblößen muß; daß mithin auch, durch die Verminderung der Masse dieses Austauschmittels, seine Produkte immer mehr im Preise sinken müssen.

Allerdings wäre dieß den Agrikulturstaaten unschädlich, hätte nicht der Fortschritt der Kultur die Masse fremder Bedürfnisse auf einen so ungeheuren Grad vermehrt. Diesen Zustand der Dinge zu ändern, steht durchaus nicht

in der Macht der Regierungen; der am weitesten getriebenen Despotismus selbst würde sich dafür vergebens mühen.

Bei dieser Unmöglichkeit bleibt also nichts anders übrig, als dafür zu sorgen: daß die Nation, welche sich in diesem Falle befindet, von ihrer Welt-Münze, also von ihrem allgemein geltendem Tauschmittel, stets so viel zu bewahren suche, als sie zum Eintausch fremder Produkte bedarf, und gerade dieß ist die Politik von Großbritannien und die Basis seines Reichthums.

Allerdings ist aber dieß nicht anders möglich, als daß die Nation, welche sich in diesem Falle befindet, Tauschmittel für den innern Verkehr erschaffe und auch dieß ist bei England der Fall.

Diese Tauschmittel müssen aber auch den Charakter der Englischen besitzen; d. h. es muß

1. für sie ein anderes ihrem Nominalpreise entsprechendes Gut (Genußmittel) wirklich vorhanden seyn.
2. Es muß nur in einer entsprechenden Summe mit dem innern Verkehr der Nation, d. h. mit der Masse der von der Nation selbst wechselseitig unter ihren Individuen vertauscht werdenden eignen Produkte und zu Erschaffung neuen Produktstoffs (z. B. Anbau oder Ländereien) oder Belebung der Industrie (z. B. Hervorbringung neuer Fabrikate um einen nationalökonomischen Preis, nämlich um einen Preis um den man aus dem Auslande sich solche, wegen der kommerziellen Produktionskraft, Kosten, Fracht &c. &c. nicht verschaffen könnte, Maschinen &c.) freiert werden; dergestalt, daß

für jeden Thaler Papiermünze wieder Ein Thaler Waare, oder Genusmittel erscheinen muß.

3. Diese Eigenschaft: daß nämlich für ihre Summe eine durchaus gleiche Summe von wirklichen Waaren, oder Genusmitteln wirklich vorhanden sey, oder erscheinen müsse, muß auf eine nicht von der Macht, nicht von der Willkühr, sondern von der vollständigen Überzeugung der Nation selbst abhängige Weise beglaubigt seyn.

Dies ist also durchaus nur in konstitutionellen Staaten möglich. Selbst bei dem höchsten Vertrauen auf die Rechtlichkeit des Regenten in absoluten Monarchieen, nur unter ganz eignen Verhältnissen und nicht auf die Dauer.

Man halte nun diese Sätze mit demjenigen zusammen, was oben 3. 15 und folgenden von dem Schicksale der Papiermünze skizzirt worden ist, und man wird leicht finden, warum in England, in Sachsen 2c. 2c. diese al pari steht, d. h. den Nominal-Werth behält, und die Stelle der Metall-Münze vollständig vertritt.

27.

Der Verfasser glaubt nun die Materie der Münze, als Austausch- und Ausgleichungsmittel erschöpft und hinlänglich beurfundet zu haben, daß, im Fall eines mit den Verhältnissen des Kulturstandes und des davon ausgehenden Bedürfnisses einer großen Masse fremder und des Mangels einer zum Austausch geeigneten Masse innerer Produkte, Papiermünze, ein nicht nur unschädliches, sondern wohlthätiges Bewegungsmittel der innern Na-

tionalproduktion sey: Wenn er schon sogar zugeben will, daß es ein drastisches Mittel sey, so wie es jeder Arzt anwenden wird, wenn die Gefahr, wie hier, den höchsten Grad erreicht hat.

28.

Dritter Abschnitt.

Mittel, das Sinken der Urprodukte und des Grundeigenthums zu hemmen.

Auf die bisher vorgetragene Grundsätze also, ist nachstehender Entwurf des Verfassers gebaut:

1. Die Staatsregierung kauft eine solche Masse von Getraid ein, als erforderlich ist, um den Überfluß, welcher den Preis drückt, aus dem Umlaufe zu ziehen.

Den Maasstab dieses Aufkaufs giebt der steigende Marktpreis. Dieser Aufkauf wird gehemmt, sobald der Mittelpreis des Getraids erreicht ist; also z. B. in Baiern, sobald der Schäffel Korn auf 10 fl. Rhl. steht.

2. Dieser Aufkauf geschieht, indem die Staatsregierung jedem Staatsbürger frei stellt, ihr sein (wohl zu merken) nach gerichtlichen Zeugnissen innerhalb des Staats erzeugtes Getraid um 1 fl. per Scheffel über den jetzigen mittlern Marktpreis zu überlassen.

3. Für den Betrag erhält der Lieferant einen Staats-Schattschein.

4. Das von dem Staatsbürger an den Staat verkaufte Getraid wird nicht in Natur geliefert, sondern, wenn dessen wirkliche Existenz beurkundet ist, dem Lieferndem im Besitz gelassen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß:
5. Die Staatsregierung die Naturallieferung 3 Monate nach Emission des Staats-Schafscheines zu jeder Zeit verlangen kann; es sey denn, daß der Verkäufer beweist: er habe den erhaltenen Staats-Schafschein bereits selbst zurück gegeben, also sich von der Verbindlichkeit der Lieferung befreit.

Indem

6. der Verkäufer den Staatschein zu jeder Zeit zurück geben und dann sein Getraid willkürlich verkaufen kann.
7. Der Betrag des Staats-Schafscheins wird dem, welcher sein erzeugtes Getraid an die Staatsregierung verkauft hat, als Staatsschuldigkeit zur Last geschrieben und hat also auch alle Rechte und Vorzüge der öffentlichen Lasten.
8. Der Staats-Schafschein enthält:
- a) den Namen des Verkäufers,
 - b) die Masse des verkauften Getraids,
 - c) den Betrag der verkauften Getraidmasse, in Geld;
 - d) die Beglaubigung der Staats-Finanzverwaltung, daß dieser Schein bei allen öffentlichen Kassen statt baarer Münze angenommen werde.

29.

Nur

9. die Regiekosten muß der Verkäufer billig tragen.

Zu diesem Ende muß der Verkäufer von dem ihm zur Last geschriebenen Betrag 1 Prozent entrichten; welches von dem ihm vergütet werdenden Mittelpreis sogleich abgezogen wird. Dieses 1 Prozent ist es, welches den Aufwand der durch ein solches Institut nothwendig werdenden Komptabilität vollständig deckt.

30.

10. Der Zweck dieser Anstalt ist: eine bedeutende Getraidmasse dem öffentlichen Markte zu entziehen. Der Staat kann also bei der Vergütung der Mittelpreise unmöglich verlihren; denn die Getraidpreise müssen steigen, sobald die Masse des zum öffentlichen Verkauf kommenden vermindert wird.

11. Diese Staats-Schafscheine sind keine Billets au porteur; sie verlauten also nicht auf den Inhaber des Scheins, sondern auf den Verkäufer des Getraids und sind

12. nur zum Abtrag der Staatsgefälle, jedoch zu diesem Zweck für jeden, anwendbar, der sich über rechtlichen Besitz ausweist, d. h. durch Endossement des Urbesizers.

31.

13. Das Finanzjahr dieser Anstalt läuft nicht mit dem festgesetzten Finanzjahre, sondern beginnt und endet 4 Monate später, wo also z. B. der 1. Octbr. der Anfang des Finanzjahres ist, läuft derselbe vom 1. Februar bis zum 1. Februar.

14. Nach Ablauf dieses Institut-Finanzjahrs steht der Getraidpreis entweder

a) höher, als am Anfange desselben und dann ist es dem Verkäufer leicht, durch Einlieferung des Schatzscheins sich von der Verbindlichkeit des Verkaufs zu befreien, oder

b) (welches aber, nach dem Zweck des Instituts, kaum wahrscheinlich, ja kaum möglich ist) dieser Preis steht, wie er im vorigen Jahre war; und dann tritt die Erneuerung des Instituts, also die Emission neuer Getraid-Schatzscheine um den nämlichen Preis ein; oder

c) dieser Preis stünde am Ende des Institut-Finanzjahrs nie derer, als bei dessen Beginnen; — ein Fall der aber, nach dem Zwecke des Instituts um so weniger denkbar ist, als die Nichterscheinung einer beträchtlichen, dem Staate verkauften Getraidmasse den Preis offenbar erhöhen muß, — so tritt der Verkaufspreis nach der Erhöhung von 1 fl. pr. Schäffel nach dem alsdannigen Mittelpreise ein, und es beginnt ein neues Institut-Finanzjahr nach dem verminderten Preise.

15. Hat ein Verkäufer innerhalb des Institut-Finanzjahrs seinen Staats-Schatzschein nicht abgeliefert, (Ein Fall, der wohl selten seyn dürfte) so unterliegt der Betrag des verkauften Getraids, gleich allen andren gutsherrschaftlichen Lasten der Beitreibung.

16. Zu diesem Zwecke wird dem Verkäufer nach Ende des Institut-Finanzjahrs noch eine Ein monatliche Frist bewilligt; nach Ende derselben wird der betreffende Schein in den Kreis-Intelligenzblättern amortisirt und von dem Verkäufer der Betrag beigetrieben.

17. Kein dergleichen Schahrschein kann auf weniger als Einen Schäffel verlauten, denn derjenige Staatsbürger, der nicht Einen Schäffel zum Verkauf und nicht mehr, als den Betrag Eines Schäffels an Abgaben zu entrichten hat, bedarf keine Hülfe.

32.

So viel von der Materie! Was die Form betrifft, so ist es allerdings nothwendig:

für dieses Institut eigne Behörden zu kreiren. Denn die Rentämter, Kommunalverwaltungen u. s. w. sind, zumal bei ihrer jetzigen Ausdehnung, an sich nicht im Stande, dasselbe, geschweige mit der dabei allerdings erforderlichen Pünktlichkeit und Genauigkeit zu besorgen.

In jeder Provinz, oder jedem Kreis muß also eine hinlängliche Anzahl von Behörden existiren, welche einzig mit der Komptabilität dieses Instituts beauftragt sind, und eine Centralbehörde am Sitze der Kreisregierung; zusammengesetzt aus den Administrativ- und Finanz-Behörden.

33.

Wir wollen Baiern zum Beispiel annehmen, mit den 7 älteren Kreisen. Werden in jedem der 7 Kreise 10 geographisch vertheilte Individuen als Getraidkommissärs aufgestellt, so würde dieß 70 Individuen betragen.

Wird jedem Individuum eine Renumeration von 400 fl. für jedes Getraidjahr ausgeworfen, so würde dieß auf 70 Individuen 28000 fl. betragen und rechnet man 7000 fl. für die Centralbehörden und 3500 fl. an sonstigen Regieskosten hiezu, so wäre der Aufwand 38500 fl. Man darf

aber doch wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß dem Staate 1 Million Scheffel zum Verkauf, um 1 fl. höher, als der Mittelpreis, angeboten werde. Nehmen wir den Mittelpreis z. B. beim Korn auf 6 fl. per Scheffel und den Kaufspreis des Staats auf 7 fl., also zu 1 Million, auf 7 Millionen Gulden an; so würde der zu bezahlende Zinss à 1 Prozent schon eine Summe von 70000 fl. ausmachen, welche zur Besoldung der 70 Individuen und übrigen Aufwand mehr als hinreichend seyn würde.

Dieses 1 Prozent kann aber unmöglich auf den Getraidpreis einen nachtheiligen Einfluß haben; denn, den Schäffel zu 7 fl. angeschlagen, würde dieses 1 Prozent nur $4\frac{2}{5}$ oder in runder Summe $4\frac{1}{2}$ kr. per Schäffel betragen, welches jene 70000 fl. ausmacht, und dem Staatschätze noch einen bedeutenden reinen Überschuß gewährte. Bei Weizen und Gerste würde der Überschuß, wegen der höhern Preise, noch beträchtlicher seyn. Haber müßte aber, als kein Eß-Getraid, ausgeschlossen bleiben.

34.

Die Komptabilität läßt sich sehr vereinfachen.

- 1) Der Verkäufer des Getraids meldet sich mit einem Zeugnisse des Vorstehers seiner Kommun, daß er 1 Schäffel Getraid ic. besitze, und zwar, daß es eigen gebautes, oder inländisches Behend- oder Gült-Getraid sey.
2. Auf dieses Attest erhält er einen Getraid-Schatz-schein für den Betrag eines Schäffels; für so viel Schäffel, als er verkauft, eben so viele auf seinen Namen verlautende Scheine, und trägt den Betrag in dessen

Gefällbüchlein, als Staats-Schuld ein; so wie das betreffende Rent- (Kameral-) Amt, gegen Empfang des Scheins, über diese Schuld quittirt.

3. Diese Scheine, welche einzig die Central-Behörde ausfertigt und den Kreis-Unterbehörden zur Vertheilung überliefert, werden von diesen in Tabellen eingetragen.
4. Am 15ten und letzten jedes Monats sendet die Provinzialbehörde die Tabelle einmal an die Centralbehörde, und einmal an das betreffende Rentamt *ic.* ein.
5. Am Ende jedes Monats sendet das betreffende Rentamt *ic.* die im Laufe desselben eingegangene Staats-Schatzscheine an die Provinzial-Getraidbehörde, und empfängt darüber die Bescheinigung.
6. Das Rentamt *ic.* sendet diese Bescheinigung am Ende jedes Monats an die Provinzial- (Kreis-) Hauptkasse, statt baarer Lieferung.
7. Die Provinzial-Getraid-Institutkasse sendet aber auch am Ende jedes Monats die vom Rentamte erhaltene Staats-Schatzscheine an die Centralbehörde.
8. Die Centralbehörde trägt
 - a) die ausgegebene und
 - b) die durch Abzahlung an den laufenden Gefällen wieder eingegangene Staats-Schatzscheine in ihre Bücher und Tabellen ein; bleibt in steter monatlicher Übersicht und es ist dadurch die möglichst vollständige Kontrolle hergestellt.
9. Allerdings ist es zur Sicherheit des Staats nothwendig, daß diese Unterbehörden, jede in ihrem Bezirke, mindestens vierteljährig, wo nicht monatlich, durch eigne

Einsicht sich überzeugen, daß das verkaufte Getraid, wovon der Staats-Schatzschein nicht zurück gegeben ist, wirklich beim Verkäufer noch existire.

35.

Leichter würde es freilich seyn, ließe die Regierung sich die erkaufende Getraidter liefern; (eine Maaßregel, wodurch einst Friedrich der Große die Getraidpreise stets in einem National-ökonomischen Ebenmaasse erhielt) allein

- 1) Wäre diese Lieferung mit dem Plane selbst ganz unvereinbar; denn sie würde dem Verkäufer die Disposition über sein Getraid gänzlich entziehen.
- 2) Wären hiezu Magazine erforderlich. Die Kosten derselben, der Verlust an Bodenschwand, Mäusefraß, Wurmfraß, nebst den Administrationskosten und den Zufuhren ic. würden nur der Nation eine neue drückende Last auflegen.

36.

Diese nun bezeichnete Komptabilität ist gewiß nicht komplizirt. So manche schon bestehende Institute, z. B. das in Baiern bestehende Peräquationskassa-Rechnungswesen, die Vieh- und Gewerbesteuer-Tabellen, Brandversicherung- und andre Rechnungen und Tabellen, welche größtentheils von den ordentlichen Finanzbehörden gefertigt werden müssen, sind wohl bei weitem schwieriger.

37.

Laßt uns nun diesen Plan aufs gründlichste prüfen und entwickeln:

Der Verkäufer hat dem Staate 1 Schäffel Getraid verkauft und den erhöhten Betrag in einem Staats-Schatzscheine empfangen.

Entweder

1. verkauft er während des Getraid=Staatsjahrs diesen 1 Schäffel anderwärts, welches ihm, gegen Einlieferung des Staats-Schatzscheins, zu jeder Zeit frei steht, so wird dieser vernichtet, die Verbindlichkeiten des Staats, so wie des Verkäufers sind aufgelöst, und die Schuld wird in dessen Gefällbüchlein gelöscht; oder
2. er giebt den Staats-Schatzschein dem Rentamte u. an Zahlung der Abgaben, wie ihm ebenfalls innerhalb jenes Getraidjahrs frei steht. In diesem Falle ist zwar die damit bezahlte Abgabe getilgt, aber der Verkäufer ist nun der Staatsschuldner für den Betrag des empfangenen Staats-Schatzscheines. Am Ende des Getraidjahres hat die Finanz das Recht: das verkaufte Getraid in Natur zu verlangen, und alsdann um den Marktpreis der Zeit zu verkaufen. Ist er höher, als der Betrag des Staats-Schatzscheins, so schreibt sie den Uberschuß dem Verkäufer an seinen Schuldigkeiten gut, ist er aber (was nach diesem Plane nicht wohl möglich ist) niedriger, den Mindererlöß ihm zur Last.
3. Findet sich bei der, spätestens alle 3 Monate anzustellenden Kontrolle, daß der Verkäufer das dem Staate verkaufte Getraid anderwärts verkauft, oder, statt damit Reste abzutragen, den Staats-Schatzschein ander-

wärts veräußert, also ihn nicht zurückgegeben hat; so tritt auf den Betrag des erhaltenen Staats-Schafscheins, gleich bei allen andern öffentlichen Lasten, die augenblickliche Beitreibung ein.

38.

Es ist nun noch die Betrachtung übrig: wie weit sich die Folgen eines solchen Instituts erstrecken und erstrecken können? denn mit jedem Getraidjahre ist der Cyklus der Anstalt geschlossen.

Nun ist

I. in diesem Getraid-Institut-Jahre entweder

1. die Erndte inner Landes reich, oder
2. nur mittelmäßig, oder
3. vollends schlecht gewesen; oder

II. Es hat sich während dieses Getraid-Institutjahrs durch auswärtigen Mißwachs, oder Kriegsverhältnisse, oder Öffnung fremder Sperren, ein Abzugsweg, also Erhöhung des Getraidpreises a. gezeigt, oder b. nicht?

Im Falle I. 1) verbunden mit II. b) bleibt der Finanz nichts übrig, als

- a) nur dasjenige Getraid auf den Markt zu bringen, was ihr in Natur geblieben ist.
- b) Zu Verhütung weiteren Sinkens, die ganze Operation für das nächste Getraid-Institutjahr zu wiederholen, also Staats-Schafscheine für den, oben bemerktermassen, zu ermittelnden Preis zu verwilligen.

Im Falle I. 2. 3. so wie im Falle II. b) hebt sich die Wiederholung der Operation von selbst; der Zweck der Preis-Erhöhung ist erreicht; die Regierung aber erhält durch das Eigenthum der Getraidter, deren Staats-Schatzscheine nicht (ohne Abtragung an Abgaben) zurückgegeben worden sind, einen mächtigen Hebel: den Getraidpreis nicht über eine dem allgemeinen Nationalwohl nachtheilige Höhe steigen zu lassen. Sie behält die Getraidpreise in ihrer Gewalt.

39.

Das ganze zusammenfassend, ergibt sich:

1. der Vortheil dieses Plans für die Nation ist: daß, wenn dem öffentlichen Umlaufe eine so bedeutende Masse von Urprodukten entzogen wird, die Preise der Getraidter, also auch der Preis des Grundeigenthums, der von dem Preise der Produkte abhängt, nach den Grundsätzen des Preises, nothwendig steigen müssen; also das Nationalvermögen sich vermehrt.
2. daß der Gutsbesitzer und Landbauer dadurch in Stand gesetzt wird, ohne Numerär seine Abgaben richtig zu bezahlen; nicht aber gezwungen ist, gerade dieses Drangs der Zahlung seiner Abgaben in Geld d. h. Metallmünze wegen, seine Produkte um jeden Preis sich abdringen zu lassen. Dieses ist nothwendig bei der dürftigen Klasse der Fall, und muß gerade auch wieder auf das Sinken des Preises wirken, indes die Kleinigkeit von $4\frac{1}{2}$ fr. pr. Schäffel, die der Landeigenthümer zur Bestreitung der Regie bezahlt, in gar keinen Betracht kommt.

3. Daß hiedurch mindestens des Minimum des Getraidpreises, also auch des Grund-Eigenthumspreises fixirt ist; mithin auch, Behufs des Hypotheken-Kredits der Schätzung desselben, endlich eine sichere Basis gegeben, und hiedurch ferneres Sinken des Grundeigenthums unmöglich, also die bange Sorge, mit welcher jeder Grundeigenthümer in die Zukunft blicken muß, gehoben, der Ruin so vieler Tausend der nützlichsten Staatsbürger verhütet ist, die bei dem jezigen Schwanken jener Preise auf Vulkanen gehen.

40.

Die Vortheile dieses Plans für die Regierungs-Finanzbehörde sind:

1. daß die Komptabilität der Unterfinanzbehörden, Rentämter, Steuerämter 2c. vereinfacht ist, erleichtert, und die große Masse mindestens temporell-inexigibler Reste vermindert wird;
2. daß der Staat, ohne Erhöhung seines Aufwands, ein leichter übersehbares Rechnungswesen erhält;
3. daß durch die mittelst dieser Anstalt bewirkt werden müßende allgemeine Erhöhung der Getraidpreise, auch der Preis seiner eignen Zehnt- und Gült-Getraidter, also seine Einnahme, erhöht wird; (S. 10)
4. daß durch die aus der Erhöhung des Getraidpreises nothwendig folgende Erhöhung des Preises des Grundeigenthums auch die Einnahme an Laudemial- (Handslohns-) Gefällen sich beträchtlich vermehrt; (S. 11)

5. daß, bei der unverhältnißmäßig großen Konkurrenz der Kandidaten zum Staatsdienste, die Regierung Gelegenheit erhält, nicht nur, ohne Erhöhung des Staatsaufwands, eine bedeutende Menge von Individuen im Staatsdienste mindestens temporell zu versorgen, auch durch Anstellung von Quieszenten und Pensionärs, die in allen Staaten so große und drückende Aufwandssumme der Pensionen zu vermindern, also bedeutende Ersparungen zu machen; (B. 32 33) daß endlich
6. wie oben gezeigt worden ist, der Staatschatz sogar bei dieser für das Nationalwohl so wohlthätigen Anstalt Ueberschuß behält; (B. 33)
7. daß er die Getraidepreise in seiner Hand hat, also für den Fall der Noth und Theurung durch die erkaufte Getraide Masse geschützt ist, mithin keiner Sperr- keiner Zwangs- Maaßregeln bedarf, und eben so wenig einer Theurungs- Zulage für die Staatsdienerschaft ausgesetzt ist.

41.

Der Verfasser, der rein nach Wahrheit und nach dem Glücke strebt, seinen deutschen Mitbürgern nützlich zu seyn, übergiebt diese seine Ideen ihrer Prüfung. Er wird sich freuen, wenn es einem anderem gelingt, ein passendes und zweckmäßigeres Mittel zur Rettung des wahrlich! sehr gefährdeten Nationalwohlstands zu finden, und er fodert alle, den das Heil der Menschheit am Her-

zen liegt und die sich mit der Staatswirthschaft beschäftigen, freundlich hiezu auf *).

*) Merkwürdig ist, in Beziehung auf den Nothstand der Grundeigenthümer, was die Hildburghäusische Dorfzeitung (im 3ten Blat vom 17. Jan. heur. Jahrs) in den Worten meldet:

„In einer der letzten Sitzungen der Hessen-Darmstädt.
 „Landstände sagte der vormalige Bundestags-Gesandte Frhl.
 „v. Gagern: Ich theile die Klagen über Verarmung
 „und Geldmangel in Deutschland nicht. Dieser Mangel
 „an baaren Mitteln kann augenblicklich durch die fremden
 „Anleihen herbeigeführt werden. Deutschland hat nie zu
 „den reichsten Staaten gehört. Aber ich mag jetzt auf die
 „Höhe, auf den Zustand der Heere, auf die Besoldeten
 „und Pensionirten, auf den Handels- und Bürgerstand,
 „oder endlich auf die Dienstbothen und Tagelöhner sehen,
 „so kündigt mir nirgend etwas diese Noth und Verarmung
 „an. Aber Alles, Alles drückt auf den Land-
 „mann; durch den gesunkenen Werth seiner Güter und
 „Produkte und durch gesunkenen Credit; und statt besserer
 „Aussicht, sehe ich das Uebel ärger werden, weil stets
 „mehrere genöthigt werden, ihre kaum eingeschauerte
 „Erndte zu verschleudern. Und dennoch ist Deutschlands
 „erster Vorzug ein fleißiger, angefassener, sittlicher, from-
 „mer Bauernstand, der sich selbst genügt und nährt!
 „Ich wollte, daß alle Gewalthaber es zweimal überlegen,
 „wohin es führt, diesem Bauernstand zu weh zu thun.
 „Moral und Christenthum fordern gleich stark dazu auf.“

„Wir haben wohl schon Zeiten der Noth in Deutsch-
 „land erlebt, aber sie war auf alle Stände vertheilt und
 „schneller vorübergehend. Jetzt ist's fast nur der Bauern-
 „und der ärmere Bürgerstand, der seit Jahren unter den
 „immer sinkenden Preisen aller ländlichen Erzeugnisse lei-

Der Verfasser glaubt, den Ungrund der allgemeinen Vorurtheile gegen Papiermünze zerstreut, er glaubt dargethan zu haben, daß und unter welchen Verhältnissen sie für die Erhaltung des Nationalwohlstands nicht nur unschädlich, sondern selbst wohlthätig, ja nothwendig ist. Er glaubt aber, daß die von ihm vorgeschlagene Staats-Schazscheine nicht einmal, als eine, die Eigenschaft einer Papiermünze besitzende, Operation angesehen werden könne, denn sie lauten weder aporteur noch sollen sie zu einem andern Zweck dienen, als: in Ackerbauenden Staaten, deren Nationalvermögen vorzüglich in Grundeigenthum und dessen Produkten besteht, beiden mindestens einen Preis zu bewahren, der mit dem Preise aller übrigen auf dem jetzigen Kulturstande der Menschheit gleich unentbehrlichen Genußmittel doch in einigem Verhältnisse steht; und dadurch das

„det. Der Mangel wird immer größer, die Menge der
 „Verarmten und Ausgepfändeten nimmt immer zu. Noch
 „ist die Noth auf Dörfern und in den kleinen Städten am
 „fühlbarsten, aber wenn das Herz still steht, läuft das
 „Blut nicht mehr lange durch den Körper. Schon empfin-
 „den einzelne Glieder, die dem Herzen zunächst sind,
 „z. B. der Handelsstand, das Stocken des Blutes. Wie
 „ist zu helfen? Wenn ich eine Zeitung für Fürsten und
 „Regierungen schriebe, so ließe ich, statt der Antwort auf
 „diese Frage, die Reden des großen Reformator Luther
 „an die deutschen Fürsten abdrucken, der ihnen zu einer
 „ähnlichen Zeit den Rath, kräftig wie immer, an's Herz
 „legte, wie wichtig der Bauernstand sey, und was
 „daraus werden müsse, wenn nicht schleunig geholfen
 „werde.“

wahrlich unübersehbare, Unglück zu verhüten, das ausserdem über jene Staaten herein zu brechen droht *).

*) Wer daran zweifelt, beachte den nachstehenden Aufsatz in der so trefflichen und empfehlungswürdigen Bauernzeitung von Frauendorf (Nr. 1. vom 1. Jänner h. Jrs).

„Steigen die Getraidpreise noch nicht?
„Sie steigen nicht, sondern fallen, und werden noch immer tiefer fallen.“

Wer diese rechtfertigende Kürze anmaßend und gewichtslos nennen wollte, der lese ehvor mit Aufmerksamkeit, was das erste Stück der Bauernzeitung (Nr. 1.) vom Jahre 1820 in dem Artikel:

„Wird das Getraid bald theurer oder wohlfeiler werden?“

prophezeit hat.

Er lese ferner, was in den Nummern 24. 25 und 26. des nämlichen Blattes vom Jahre 1822 darüber umständlich abgehandelt ist. Ist nicht genau Alles eingetroffen, was und wie es dort vorausgesagt wurde?

Die Sache ist auch sehr klar: Seit 40 Jahren haben deutsche Ansiedler in Ungarn die dortigen Wüsteneyen in die reichsten Korn- Weizen- und Gerstfelder verwandelt, und schicken ihren Ueberfluß nun Stromaufwärts nach Oesterreich, wohin ehemals das bayerische Getraid gieng.

Früher durfte Ungarn kein Getraid nach Oesterreich ausführen, aber dieses Verbot ist jetzt aufgehoben. Die nämliche Umwandlung hatte in Rußland statt; selbst Schweden, wie wir neulich in öffentlichen Blättern gelesen, baut, in Folge der weisen Einrichtungen des Königs, dermal mehr Getraid, als es braucht, und führt den Ueberfluß in's Ausland. Nicht mehr Baiern allein ist ein Getraidland, wie man es ehemals nannte, sondern der ganze Orient. Alle Meere wimmeln von Getraidschiffen, und die neu erfundene Vortheile der Dampfschiffe begün-

Der Verfasser will nicht die Höhe der auf den Landbau gelasteten Auflagen, als Grund jener Erscheinung angeben, allein die Größe, so wie die Nähe jenes Unglücks kann sich der besorgte Menschenfreund unmöglich verbergen. Wohin soll es mit den ackerbauenden Nationen kommen, wenn, da die Finanztats alle auf Münze berechnet sind, der Landmann, bei dem so tief gesunkenem Preise seiner Produkte, auch bei der höchsten Anstrengung, durchaus

stigen die Fahrt und den Handel auf allen Strömen aufwärts so leicht wie abwärts, und wohin wir nur immer blicken, sind Getraidmagazine aufgehäuft.

Wenn nun auf einer Seite die Ausfuhr ins Ausland täglich abnimmt, auf der andern aber dermal viele tausend Tagwerk mit Getraid bebaut werden, die noch vor wenigen Jahren öder Grund waren, und endlich, auf einer andern Seite durch den täglich mehr überhand nehmenden Gebrauch der Kartoffeln viele tausend Schäffel Getraid jährlich erspart werden, so läßt sich leicht prophezeihen, daß die Getraidpreise noch immer fallen, und daß auch einige Mißjahre, auf die wir, verkehrt genug, hoffen wollen, uns wenig helfen werden.

Es gab eine Zeit, da jegliches Produkt des deutschen Fleißes gewissen Absatz in's Ausland fand. Ja, nach der Entdeckung von Amerika, führte ganz Europa die Artikel aller Bedürfnisse einer sich civilisirenden neuen Welt über die Meere hin, und holte dafür Berge von Gold herüber. — Aber das Blat hat sich gewendet. Wo nackte Wilde wohnten, da blühen jetzt wohlhabende Künstler, Handwerker, Kaufleute, Ackerbauer, kurz, alle Arten Gewerbs empor! Die weiße Bevölkerung der nordamerikanischen Freistaaten, die im Jahre 1790 nur 3,172,146 Seelen betrug, war im Jahre 1820 auf 7,852,269 Seelen gestiegen. Die

nicht im Stande ist, die direkten und indirekten Staatsabgaben, Kommunallasten u. s. w. zu erschwingen? zumal er alle seine übrige Bedürfnisse, selbst diejenige die er zum Betrieb seiner Landwirthschaft nöthig hat, z. B. Eisen &c. und so viele Produkte der Gewerbe in einem durchaus mit dem Ertrage seines Grundeigenthums im Mißverhältnisse stehendem Preise bezahlen muß? Hat er Schulden, so muß er ohnehin Zinse bezahlen, die, wie der Verfasser anderwärts bewiesen hat, mit dem Ertrage des Grundeigenthums nicht im Verhältnisse sind.

Was soll die Finanz mit diesen unglücklichen Landbauern anfangen? Soll sie den redlichen und fleißigen Landmann mit seiner Familie von seinem Gute vertreiben und ins Elend stürzen, oder dem Hungertode Preis geben? Und wenn auch diese Maaßregel, von deren Anwendung

Skavenbevölkerung wurde im Jahre 1790 auf 697,697, im Jahre 1820 aber auf 1,551,426 Seelen berechnet.

Wenn die beiden Bevölkerungen sich in demselben Verhältnisse vermehren, werden sie im Jahre 1830, die erste 10,816,812, die zweite 1,962,812 Seelen betragen.

Dieser Zuwachs der Bevölkerung hat Ortschaften in Städte verwandelt, die früher kaum als Dörfer bezeichnet wurden. In seiner letzten Sitzung hat der Kongreß 55 Dörfer in zwanzig verschiedenen Distrikten zu Städten erhoben. In allen Städten des Bundes vermehrt sich die Zahl der Häuser auf eine bewundernswürdige Art; man arbeitet, nach einem so eben erschienenem Werke, in den verschiedenen Provinzen der vereinigten Staaten an dem Bau von ungefähr 10,500 neuen Häusern. Der Handel der vereinigten Staaten wird täglich beträchtlicher; die Einkünfte vermehren sich; die Seemacht gewinnt an Bedeutung; kurz, die Lage derselben war nie glänzender

wir in allen öffentlichen Blättern so viele, sich immer häufende Beispiele sehen, ergriffen wird, wo sind die Liebhaber zum Erwerbe eines Guts, das, auch bei dem höchsten Fleiße, keinen lohnenden Ertrag mehr gewährt?

Und wie soll erst der größere Gutsbesitzer bestehen? Er, der nicht allein alle Staatslasten, gleich dem Landbauer, tragen, sondern selbst seine Dominikalrenten, mögen sie eingehen, oder nicht, mag er sie von seinen Grundholden erheben können, oder nicht, in Metallmünze versteuern muß, indeß nothwendig durch die niedern Getraidpreise, verbunden mit den Staatsabgaben, welche mit Strenge zuerst eingetrieben werden, auch, zu Einhaltung des Staatsfinanzetats, eingetrieben werden müssen, der Grundhold schlechterdings vollends außer Stand gesetzt wird, den Grundherrschaft zu bezahlen, indeß dieser größere Gutsbesitzer, er bewirthschaftete nun sein Gut selbst, oder verpachte es, das unvermeidliche Opfer ist, indeß in den Faktionen der Dominikalrenten die Getraidpreise seiner Zehnt und Gültfrüchte in einem Maassstabe angenommen sind, der die jetzigen Preise, in welchen man diese Zehnt und Gültgetraidter in Münze umwandeln kann, 2, 3 — 4 fach übersteigt?

Womit sollen diese größere Gutsbesitzer ihre Staatsabgaben in Metallmünze bezahlen? Haben sie durch Deutschlands Umwälzung nicht genug gelitten? Sind sie, trotz der herbesten Entbehrungen und Einschränkungen, nicht in ihrem Wohlstande tief genug gesunken? Ist der unvermeidliche Ruin so vieler Familien der gebildeten Stände für monarchische Staaten gleichgültig? — Und ist dieser Untergang fern oder nah?

Alles das beantworte der Staatsmann, der Regenten und Volk liebt.

43.

Längst nachdem nachstehende Abhandlung zum Druck bereit lag, kam dem Verfasser eine im J. 1824 zu Berlin bei August Rieke erschienene Flugschrift:

„Vorschläge zur Erreichung mittlerer feststehender Getraidypreise,“ von Carl v. Knobelsdorff auf Sellin, zu Gesicht.

Der einsichtsvolle Verf. dieser Schrift geht beinah von gleichen Gesichtspunkten, als der Unterzeichnete, aus, und schlägt, gleich uns, den Staat als Mittelperson zwischen Produzenten und Consumenten vor. Sehr wahr sagt er (S. 13):

„Vielleicht erfordert jedoch die Ausführung einer solchen Maaßregel mehr Geldmittel, als zur Verwendung bereit sind. Für diesen Fall dürfte es nicht schwierig seyn, die gewöhnlichen Creditmittel in Anwendung zu bringen, da hier nichts Ideales waltet, sondern in den aufgesammelten Vorräthen ein wahres, sichtbares und untrügliches Unterpfand gewährt werden kann. Nichts ist gewisser, als daß in dem Zeitalter der Anleihen, wo das Lösungswort, von einem Pol zum andern: Leihen, Leihen ist, bereitwillig auf ein solches Unterpfand geliehen werden würde. Allein das vorgeschlagene, wohlthätige, väterlich fromme Unternehmen darf nicht in den Kreis jenes dämonischen Verkehrs treten, an welchem sich die jetzige und nächste Generation verbluten muß, wenn nicht die rächende Nemesis es früher zertrümmert.“

Eben so erschienen seitdem:

„Betrachtungen über das fortwährende Sinken der
„Getraidpreise,“ zu Berlin 1824

aus der neuen Monatschrift für Deutschland abgedruckt.

Dieser norddeutsche Schriftsteller nennt sogleich im Eingange seiner Schrift, das fortwährende Sinken der Getraidpreise ein eben so trauriges als gefährvolles Ereigniß. Übrigens ist sie hauptsächlich der Beurtheilung der Ansichten des berühmten wissenschaftlichen Ökonomen, Herrn Staatsrath Thär gewidmet, welche dieser im zweiten Hefte des 13ten Bandes seiner Mögelinischen Annalen S. 420 folg. ausgesprochen, und vorzüglich die vom Hrn. v. Knobelsdorff angegebene Ursachen jenes Sinkens zu widerlegen gesucht, insbesondere aber die Maaßregel der Magazinirung verworfen hat.

Diese Schrift zeigt allerdings von großer Einsicht des Verfassers; indes möchten wir den von ihm S. 19 aufgestellten Satz, daß das Sinken der Getraidpreise beinahe einzig von der Einführung und allgemeinen Verbreitung der Kartoffel in Europa herrühre, so wenig als das (S. 27) als einzig angegebene, bürgerliche Freiheit und Eigenthumsrecht tief verwundende, Hülfsmittel gegen jenes Sinken, das Verbot des Brandweimbrennens aus Kartoffeln keineswegs unterschreiben.

Noch vor dem gänzlichen Abdrucke obiger Schrift erhielt der Verfasser noch eine Druckchrift, welche den Titel führt:

„Was ist die Ursache von der außerordentlichen Wohl-
„feilheit des Getraidtes und wie ist derselben abzuhe-

„fen? Eine Frage zu seiner Zeit, beantwortet von „einem Patrioten 1824“ *).

Diese gediegene, mit Sach- und Lokalkenntniß abgefaßte Schrift verdient die volle Aufmerksamkeit der Regierung, jedes Menschenfreunds und insbesondere des bayerischen Patrioten.

Sie verdient daher auch hier eine umständliche Darstellung und Beleuchtung.

46.

Mit vollem Rechte sucht der würdige Verfasser die Hauptgründe der Wohlfeilheit des Getraides in

1. der allenthalben gehemmten Ausfuhr; und
2. in der erhöhten Produktion, vorzüglich aber im immer zunehmenden Anbau der Kartoffel.

Die erste dieser Grundursachen wird in so lange nicht heilbar seyn, als die Regierungen sich nicht sämtlich überzeugen werden, daß der Wohlstand aller Völker in der Heilighaltung des Weltverbands beruhe; so lange sie also, abgesehen von dem ohnehin leicht erklärbarem Drucke der größeren Staaten, bis auf die kleinsten Staaten sich feindlich gegenüberstehen, und es ist sehr natürlich, daß der Druck der kolossalen Staaten auf die übrigen sich in dem Grade erhöhen müsse, als der Umfang des Gebiets, die daraus folgende Masse und Mannichfaltigkeit des Urstoffs, also der Urprodukte, bei fortschreitender Kultur und Industrie, ihnen fremde Produkte entbehrlich macht und ihnen, sich hermetisch zu verschließen erlaubt.

*) Dem Vernehmen nach von Hrn. D. Dezel, geistl. Rath, Professor und ehemaligen Forstdirektor zu Landshut.

Daß aber die, gerade in der heiligen Verehrung des Weltverbandes liegende Weisheit, den allgemeinen Vortheil Aller Nationen erkennen sollte, ist in solange nicht zu erwarten, als Sullys geniales und humanes Projekt einer allgemeinen europäischen Staatenrepublik nicht realisiert werden wird, das durch Ravailacs Meuchelmord zu Grabe gieng.

Die zweite Ursache kann man nicht verurtheilen. Die Erhöhung der Urproduktion des Ertrags der Landwirthschaft ist Wohlthat für die ganze Menschheit und jede einzelne Nation. Denn das Nationalökonomieprinzip will, daß die größtmöglichste Menschenmasse heitern Lebensgenusses sich erfreue. Diese Erhöhung befördert also die Bevölkerung; denn Uebersättigung ist nur in sofern Unsinn, als die einzelne Staaten sinnloser Weise zu Kerkern gemacht werden; und die Kartoffel ist eine Frucht, welche schon in Zeiten des Mißwachsens Millionen Menschen dem Hungertode entrißen hat, von Monarchen und Bettlern stets mit gleicher Lust genossen wird und der gesammten Menschheit in Europa mehr Vortheile gewährt zu haben scheint, als die Einfuhr aller Affen, Schlangen und Papageyen.

Weder ist also die Hemmung der Ausfuhr zu hindern, noch die Vernehmung der Produktion.

47.

Ganz recht hat dagegen der Verf., wenn er S. 14 folg. darstellt, daß dem Uebel der Wohlfeilheit des Getraids zeitig gesteuert werden müsse.

Ganz recht, wenn er S. 16 einen Hauptgrund in dem noch bis jetzt durchaus unrichtigem Maasstabe der Besteuerung des Grundeigenthums, und in dem, schon bei Annahme die-

ses Maaßstabs existirten und mit dem Fortschritt der Wohlfeilheit natürlich immer mehr steigenden und zunehmenden Mißverhältnisse zwischen dem Ertrage der Landwirthschaft und der Gewerbe und den auf beide regulirten Steuern sieht, welches immer drückender und unertragbarer für den Landwirth werden muß.

Nichts weniger als übertrieben ist die Schilderung der Größe des Übels. Das Elend des Landmanns, zumal desjenigen, der ferne von großen Städten wohnt, ist bis zum höchsten Grade gestiegen, und die Staaten werden bald die traurige Erfahrung machen, daß das System, alle Leistungen in Metallmünze zu erheben, unmöglich länger haltbar ist, den Staat in seinen Grundvesten erschüttern, und die große und nützliche Klasse der Gutsbesitzer und Landwirthe zur Verzweiflung und Auswanderung treiben muß.

48.

Die vom Verf. S. 22 und folg. in Vorschlag gebrachte National-Leihanstalt verdient allerdings reife Prüfung; nur erlauben wir uns zu bemerken:

daß wenn man in den Entwurf des Kreditvereins für die großen Gutsbesitzer nicht auch die kleinen Gutsbesitzer aufgenommen habe, dieses aus den wichtigsten reiflich erwogenen Gründen geschehen ist.

Es wäre zu weitläufig, die gänzliche Verschiedenheit der Verhältnisse dieser beiden Gattungen von Gutsbesitzern hier auseinander zu setzen; wir wollen nur im Allgemeinen bemerken, daß, sowie man, nach den einmal vorliegenden Verhältnissen, dem Vollzuge des Kreditvereins-Instituts durch eine allzugroße Ausdehnung sein Grab bereitet haben würde, also es bestimmte Absicht war, nach Voll-

endung dieses Kreditvereins, den den verschiedenen Verhältnissen angepaßten Plan einer Kreditanstalt für die kleinen Gutsbesitzer zu entwerfen, deren Vollzug alsdann nothwendig durch die Errichtung des Kreditvereins dadurch erleichtert werden kann, weil eine bedeutende, bisher auf den großen Gütern gehaftete Masse von Numerär in den bürgerlichen Umlauf gediehen, also der Unterstützung der kleinen Gutsbesitzer zugeslossen seyn würde. Wir wünschen also, daß der eigentliche Urheber dieses Plans Hr. Magistratsrath Fahrmbacher zu Landshut seine Ideen darüber näher mittheilen möchte.

Der Vorschlag des Verf.: Prunksucht und Leichtfertigkeit zu verbieten, S. 23, ist allerdings sehr gut gemeint; aber, wie ist er bei der dormaligen Gesetzgebung ausführbar? Es ist ja doch wohl unlängbar, daß die allzumeist getriebene Schonung und Nachsicht gegen Wollust, die Sitten verdorben und allen Keim der Moralität vernichtet hat.

49.

Ganz einverstanden sind wir ferner mit dem Verfasser: daß die Regierung die Staatsabgaben in Geld, d. h. in Metallmünze mindern, diese in Getraidabgabe verwandeln; vorzüglich aber dem System der neueren Zeit, alle Besoldungen in Geld zu bestimmen, entsagen müsse (S. 40 folgende).

50.

Die moralische Besserung des Gefinns (S. 45) ist einzig von der Verbesserung der Strafgesetzgebung und einer zweckmäßigen Polizeigesetzgebung zu erwarten, die aus einer viel zu weit getriebenen Humanität, diese zum großen Theil so ungebildete und rohe Menschenklasse gegen die Dienst-

herrschaft in Schutz nimmt. Auch könnten öffentliche und Privat-Bildungsanstalten für das Gesind dazu sehr kräftig wirken.

Das Verbot auswärtiger Luxuskleider ist zwar sehr wünschenswerth, aber äußerst schwer ausführbar. Wir haben uns (in der National-Oekonomie) aus Gründen gegen Aufwands-Gesetze erklärt; allein das Übel wächst allerdings vorzüglich in den Provinzial-Städten zu einer solchen Höhe, daß eine Kleider-Ordnung für das Gesinde und die niedern Stände unbedingt nothwendig wird.

Auch in Absicht der Beschränkung der in den neuen Zeiten bis auf Außerste ausgedehnten öffentlichen Lustbarkeiten, Wirthshäuser, Tanzsäle und Kirchweihfeste sind wir mit dem wohlmeinendem Verf. ganz einverstanden.

51.

Seinen Ideen über geregelte Getraidhandels-Gesellschaften (S. 55) können wir indes nicht beipflichten. Die Smithischen Theorien haben schon Unheil genug gestiftet. Seltenheit und Ueberfluß bestimmen den Preis; die Freiheit der Konkurrenz muß ihn dann reguliren; Nicht eine immer auf Gewinn und Spekulation ausgehende Handelsgesellschaft.

52.

S. 63 scheint der Verf. unserm noch immer unwiderlegtem Plane eines idealischen Getraidmagazins beizupflichten, ohne sich jedoch deutlich darüber auszusprechen. Wir wünschten, er hätte es gethan, denn durch eine wissenschaftliche ruhige Diskussion kann die Wahrheit nur gewinnen.

53.

Daß die fremde Produkte mit weit höheren Mauthen belegt werden sollten, wie der Verf. S. 67 sagt, ist vollkom-

men richtig. Es ist sehr zu beklagen, daß dieß nicht schon im J. 1819 beim ersten Landtage geschehen ist; und die übrigen europäischen Staaten haben es schon längst gar wohl um Deutschland und vorzüglich um Baiern verdient, daß man ihre Sperranstalten vergelte.

54.

Soviel die von S. 71 an angegebenen Heilmittel anbelangt, so sind sie wohl sehr zweckmäßig und empfehlenswerth, aber nicht kräftig genug; Krebschäden lassen sich nicht mit Rosenwasser heilen.

Allerdings ist der Anbau des Mohns, des Raps und anderer Öhlgewächse, des *astragalus boeticus* (schwedische Kaffe-Wicke), der Kunkelrübe (zugleich Kaffe- und Zucker-Surrogat) sehr zu empfehlen.

Weniger wohl der des Tabacks und Hopfens. Denn der bereits dormalen vervielfältigte Anbau dieser beiden Gewächse hat den Preis seit einigen Jahren so tief herabgedrückt, daß auch sie nicht mehr mit Vortheil gebaut werden können.

Am empfehlungswürdigsten ist wohl der Anbau des Flachsens und Hanfens, wozu sich in so vielen Gegenden Baierns der geeignete Boden findet.

Bedenkt man, mit welcher Masse von fremden schlesischen, holländischen und niederländischen Leinwand und Haustuch die süddeutsche Staaten noch fortwährend überschwemmt werden, wovon man sich in allen Städten und auf allen Messen überzeugen kann; bedenkt man, daß gerade dieser Artikel auch zur Ausfuhr, vorzüglich nach dem noch ungesperrten Nord- und Südamerika, nun der gesuchteste und vortheilhafteste ist, so kann man nicht genug erstaunen,

die
nach
Frav
der
groß
Leid
der
Spe
aller
zogen
der
glau
deut
brau
erni
disch
dem
säße
des
Gew
Theil
durch
und He
wie die

diese Produktionsgattung in Süddeutschland so sehr vernachlässigt und durchaus nicht ermuntert zu sehen.

Insbefondre sollte das edle Beispiel der verewigten Frau Franziska Schanz (S. 78) in Absicht der Beförderung der Fein Spinneren mehr Nachahmer finden.

Daß die Produktion der Wolle und die Schaafzucht große Ermunterung verdienen, ist wohl außer Zweifel. Leider! aber hat der Eigennutz mancher Unterbehörden und der Trieb, die größern Gutsbesitzer zu verarmen, nebst der Sportelsucht es so weit getrieben, daß durch die Abtheilung aller Huthwäsen den Schäferen alle Nahrungsmittel entzogen werden.

55.

Mit Recht tadelt der Verf. auch S. 119 die Vielheit der Messen und Märkte. Sie sind es, wodurch eine unglaubliche Menge fremder Produkte in die unglücklichen süddeutschen Staaten eingeschleppt und der Hang zu deren Gebrauch, so wie zum Luxus überhaupt gereizt, gepflegt und ernährt werden. Man sollte sie schlechterdings auf inländische Produkte und Fabrikate einschränken. Denn außerdem werdem alle Waarenverbothe und noch so hohe Mauthsätze unwirksam seyn; denn diese unmäßige Begünstigung des Handels (freilich des leichtesten und mühelosesten Gewerbs) ist es gerade, welche den größten und nützlichsten Theil der Nationen drückt.

56.

Desto mehr sollten die Fabrikationen aller Art, durch Prämien, durch Stiftung von Aktien-Gesellschaften und Handels-Sozietäten nach andern noch freien, nicht wie die großen europäischen Monarchieen hermetisch ge-

schloßenen, Welttheilen ermuntert und dadurch die Zahl der nützlichen Konsumenten erhöht werden, welche nothwendig den Preis der Getraidter erhöhen muß. Zu diesem Zweck müßte man aber allerdings zunächst wissen, was denn der Staat hervorbringt und an Urstoff besitzt, und was er an Urstoff und an Fabrikaten bedarf?

Darum hat aber leider! die Finanz sich seit Colberts Zeiten wenig, mithin nur um das Erndten und nicht um das Säen bekümmert. Und da alle Ersparungspläne schwer Eingang finden werden, so kann nur die sich mit leisen, aber mit Riesenschritten nahende Noth hier Hülfe schaffen.

57.

Ewig werden wir aber dem so oft ausgesprochenen Satze getreu bleiben, daß ein Staat, in dem nicht, neben den Nehmens- und Erndtens- Behörden, auch eine eigne oberste Sä- Behörde, nämlich eine der Aufsicht und Beförderung der Ur und industriellen, so wie der daraus fließenden kommerziellen Produktion gewidmete Behörde geordnet ist, nimmermehr gedeihen kann, sondern verarmen muß.

58.

Übrigens können wir diese Schrift des einsichtsvollen und genialen Verfassers unsern Mitbürgern nicht dringend genug empfehlen.

Wer dieses Gemälde der Zukunft zu düster, wer die Farben zu stark aufgetragen findet, steige mit dem Verfasser hinab in die Hütten des Landmanns, dringe mit ihm in das Innre der Wirthschaft der Familien der größeren und kleiner Gütsbesitzer!





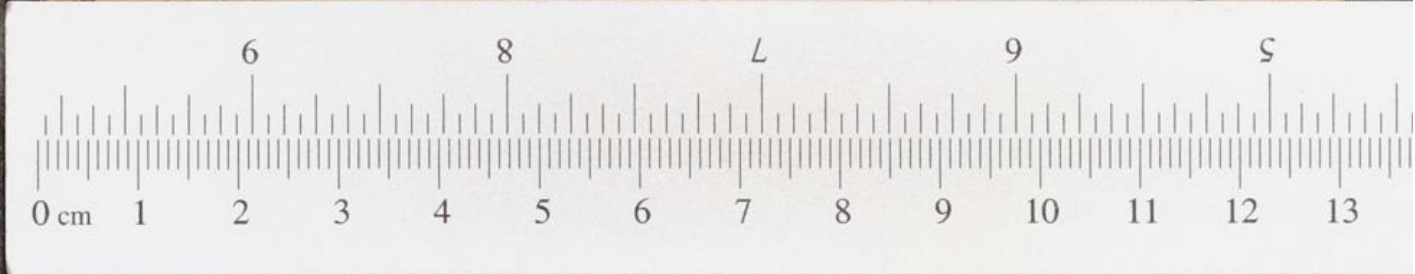




N. 22.

Abstr. G. T. 2.

Ideen

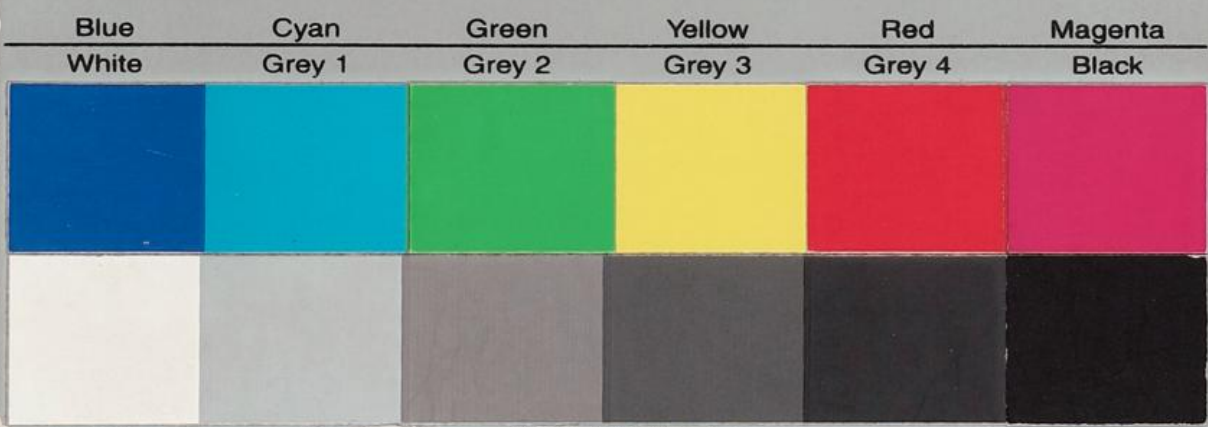


des Grundeigenthums zu hemmen, und jenem
und diesem Stätigkeit zu sichern.

Entworfen



Colour & Grey Control Chart



bei Riegel und Wiefner.
1825.